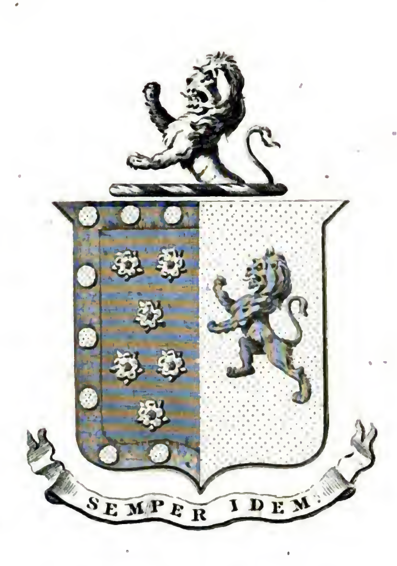
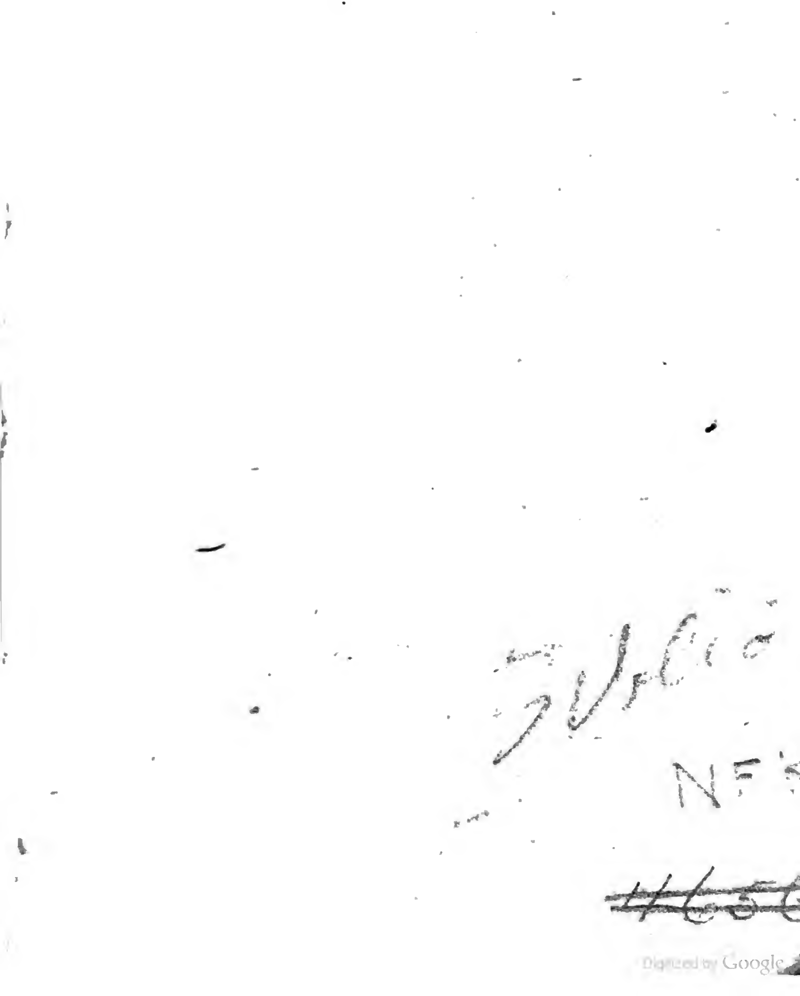


H. G. Goltermann.



Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

VII.

Julius Wilhelm Zinckgref, Andreas Tscherning, Ernst Christoph Homburg und Paul Gerhardt.

Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben von Wilhelm Müller.

VII.

Auserlesene Gedichte von Julius Wilhelm Zinckgref, Andreas Tscherning, Ernst Christoph Homburg und Paul Gerhardt.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1825.

Brockhaus.

Auserlesene
Gedichte

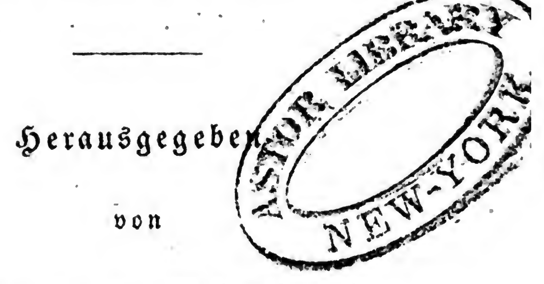
von

Julius Wilhelm Zinckgref, Andreas Tscherning, Ernst Christoph Homburg und Paul Gerhardt.

Herausgegeben

von

Wilhelm Müller.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1825.

F. A. Brockhaus.

Vorrede.

Die Titel der Bücher, aus denen wir unsre Gedichte von Zinckgref, Tscherning und Homburg entnommen haben, werden in den Lebensbeschreibungen derselben angeführt werden. Das geistliche Lied des letzten: Jesu meines Lebens Leben, verdanken wir jedoch nicht der von ihm selbst herausgegebenen Sammlung, Naumburg 1658 und Jena 1659, welcher wir vergebens nachgespürt haben, sondern mehreren Gesangbüchern des siebzehnten Jahrhunderts, deren übereinstimmender Text keinen Argwohn einer anmaßlichen Verbesserung gegeben hat.

Solche Gesangbücher, und vornämlich das von Peter Sahren zu Frankfurt am Main

herausgegebene von 1668, haben uns auch in der Kritik des sehr früh zwischen mancherlei Varianten schwankenden Textes der Gerhard'schen Lieder beigestanden. Leider gingen uns aber die ältesten Drucke derselben ab, der Berliner von 1666, der zu Frankfurt an der Oder ausgegebene von demselben Jahre, und andre mehr. Einer Anthologie mag das nachgesehen werden. Aber eine vollständige Ausgabe der Gerhard'schen Lieder, wie wir deren in neuester Zeit eine erhalten haben, sollte sich nicht so ganz ausschließlich auf die Feustking'sche Recension stützen.

Daß unsere Auswahl aus einem der vortrefflichsten geistlichen Liederdichter unsrer Sprache kaum ein Sechstel dessen gegeben hat, was wir von ihm besitzen, ist kein Mißverhältniß in der Ordnung unsrer Bibliothek, welche weder Opitz, noch Flemming, noch irgend einen andern Koryphäen der Poesie des siebzehnten Jahrhunderts besser berücksichtigt hat. Auch darf unsere Sammlung dem geistlichen Liede, als einer einzelnen in jenem Jahrhundert besonders viel

angeschlagenen Seite der Lyra, unmöglich so viel Raum gönnen, als derjenige Leser, welcher durch Gerhards Lieder erbaut sein möchte, verlangen könnte. Dazu kömmt, daß der andächtige Leser ein geistliches Lied ganz anders liest, als der ästhetische Leser; und da unsere Bibliothek kein Erbauungsbuch werden kann, so hat sie Bedenken getragen, einige der berühmtesten Gerhard'schen Lieder in sich aufzunehmen, Anstoß findend an dieser und jener treuherzigen Derbheit, welche der gute Sänger, der mit seinem Gott und Heilande gleichsam auf dem vertrautesten Fuße lebt, und daher auch mit dem Höchsten zuweilen umgeht, als gehöre es zu seinem Nächsten, sich erlaubt hat und sich erlauben durfte. Aber freilich ist diese charakteristische Eigenthümlichkeit desselben, durch die Zeit, welche die Sprache überhaupt veredelt und verfeinert hat, noch hervorgehoben, in manchen Stellen seiner Lieder selbst für die Erbauung störend. Daher haben denn auch unsre modernen Gesangbücher dem alten schlichten Gerhard gar arg mitgespielt. Wir aber haben Scheu getragen, Hand anzulegen an

solche Züge, die nicht etwa formell sind, sondern tief aus dem Gemüthe und Geiste des Sängers hervorgehen, so daß wir lieber ein ganzes Lied aufgegeben, als einen solchen Zug zu vertilgen unternommen haben. Aus diesem Grunde fehlen in unsrer Sammlung z. B. das Lied: O Haupt voll Blut und Wunden, die Weihnachtsgesänge, deren frommes Spiel um die Krippe jetzt fast wie Getändel klingt, und das bekannte: Nun ruhen alle Wälder, welches in einen ähnlichen Ton übergeht.

Im nächsten Bande unsrer Bibliothek gedenken wir Klai, Harsdörfer und Rist zu liefern.

Dessau, den 27sten Febr. 1825.

Über das Leben und die Schriften Julius Wilhelm Zinckgref's, Andreas Tscherning's, Ernst Christoph Homburg's und Paul Gerhard's.

Julius Wilhelm Zinckgref *) ward am 8ten Junius 1591 zu Heidelberg geboren, wo er auch seine Schuljahre und seine akademische Laufbahn vollendete. Sein Vater, ein angesehener und zu seiner Zeit berühmter Rechtsgelehrter, stand als Rath in kurpfälzischen Diensten und leitete die juristischen Studien seines Sohnes, welcher namentlich den großen Gotofredus zu hören Gelegenheit hatte, dessen zweiter Aufenthalt zu Heidelberg in die akademischen Jahre des jungen Zinckgref fällt. Aber mit nicht schwächerem Eifer ging dieser auch dem Unterricht des Janus Gruter nach, und legte durch denselben einen tüchtigen Grund in seiner klassischen Bildung. Nach dem

*) Auch Zinkgref und Zincgref. Nicht Zinkgräf.

Tode seines Vaters im Jahre 1610, welcher mit der Vollendung seines akademischen Kursus ungefähr zusammenfällt, bereitete sich Zinckgref zu einer Reise vor, die er im folgenden Jahre antrat, vornämlich in der Absicht, seine gelehrten Kenntnisse durch die Besuche fremder Universitäten und Bibliotheken und durch die Bekanntschaften mit den berühmtesten Häuptern der Wissenschaft und Kunst zu vermehren, und das, was er gelernt hatte, an dem Leben zu prüfen. Seine Reise dauerte fünf Jahre und erstreckte sich über einen großen Theil Deutschlands, die Schweiz, Frankreich, England und die Niederlande. Nach seiner Heimkehr empfing er in Heidelberg die juristische Doktorwürde und lebte bei seiner Mutter ohne öffentliches Geschäft bis zu deren Tode im Jahre 1619.

Die Stürme des Krieges trieben ihn um diese Zeit aus seiner Vaterstadt. Er wählte Heilbronn zu seinem Zufluchtsorte, kehrte aber, sobald die Umstände es erlaubten, nach Heidelberg zurück, und wurde nun als Generalauditor bei der dortigen Besatzung angestellt. In diesem Posten blieb er bis zum Jahre 1622, wo Heidelberg von den Baiern erobert und geplündert wurde. Auch Zinckgref verlor durch diesen Schlag fast Alles, was er besessen hatte, und flüchtete zuerst nach Frankfurt am Main und von da weiter nach Straßburg, wo er das Glück fand, als Reisesekretär und Dolmetscher in die Dienste des französischen Gesandten Marescot aufgenommen zu werden. Mit diesem machte er mehrere Reisen an verschiedene deutsche Höfe, und, wie es scheint, fühlte

er sich nicht unzufrieden in seinem neuen Verhältniß. Aber eine Krankheit, die ihn in Stuttgart überfiel und daselbst festhielt, nöthigte ihn daraus zu scheiden. Nach der Herstellung seiner Gesundheit begab er sich wieder nach Straßburg und von da nach Worms. Hier verheirathete er sich im Jahre 1626 mit einer jungen Wittwe, der Tochter eines hessischen Kommissarius zu St. Goar. Er bekleidete in der Folge, als die Unruhen in dem westlichen Deutschland sich ein wenig beizulegen anfingen, einen Gerichtsposten in Kreuznach und einen zweiten in Allzei, aber nachdem die Schlacht bei Nördlingen den Krieg wieder in die Pfalz spielte, flüchtete er zu seinem Schwiegervater nach St. Goar. Hier an den reizenden Ufern des Rheins lebte er mit den Seinigen in abgeschiedener Ruhe bis zum 1. November 1635, wo ihn die Pest in der Blüthe seiner männlichen Jahre dahinraffte. Während seiner Krankheit schrieb er sich folgende charakteristische Grabschrift:

Multa vidi, adversam, secundam fortunam, illam saepius, et ceu in febri inter duos dies malos unum bonum expertus. Historias legi, populos vidi, nunc cum Heraclito flens, nunc cum Democrito ridens. Aspiravi ad aliquid; omnia vana. Scivi aliquid; omnia nihil. Aliquid in hoc mundo fui, immo nihil. Ad omnia aliquid, unum necessarium, unum constans. Discite, posteri, quaecunque anhelatis, nihil esse quam ventrem et carnem, quae vos urgent. Anima homo est; hanc curate; ad aeterna exsurgite, ad infinita. Non me lugete; mihi bene est; ego gaudeo.

Quid est aliquis? Quid est nullus? Umbra hominum, homo.

Zinckgref war ein tüchtiger deutscher Charakter, geprüft und gestählt durch ein wechselvolles und stürmisches Leben und aufrecht gehalten durch die Güter und Schätze, welche kein Feind dem Flüchtigen rauben kann. Sein vielseitig gebildeter und durch reiche Erfahrung gediegener Geist hat uns mehrere Früchte seiner Thätigkeit hinterlassen. Die Apophthegmata oder scharfsinnigen klugen Sprüche der Deutschen sind unter seinen Werken das berühmteste, eine unschätzbare Sammlung für Sprache und Sittengeschichte, gegen welche alle moderne Anekdotenbücher leere Spreu sind. Die Emblematorum Ethico-Politicorum Centuria*) lieferte uns einige Sittensprüche, ist aber übrigens, dem Hauptgehalte nach, zu Zinckgref's lateinischen Schriften zu rechnen**).

Was wir von Zinckgref's deutschen Gedichten besitzen, beschränkt sich, außer jenen kleinen Zugaben in dem lateinischen Buche, auf die Stücke, welche in dem Anhange der ersten Ausgabe von Opitzens Gedichten unter seinem Namen abgedruckt sind. Diese von Zinckgref besorgte sehr seltene Ausgabe führt den Titel:

*) Editio ultima auctior et emendatior. Heidelb. 1666. 4. Die erste Ausgabe erschien zu Frankfurt a. M. 1623. 4. und die neueste hat G. Greflinger besorgt, Heidelberg 1681. 4.

**) Lateinische Gedichte von Zinckgref in Weidners Triga poetica.

Martini Opicii Teutsche Poemata und Aristarchus ꝛc. Sampt einem anhang Mehr auserleßener geticht anderer teutscher Poeten, Dergleichen in dieser Sprach hiebevor nicht außkommen. Straßburg in Verlegung Eberhard Zetners. Anno 1624. 4.*)

Zinckgref's Muse neigt sich dem Tone des alten Volksliedes und der kräftigen Gedrungenheit der Weckherlin'schen Sprache viel näher, als der neuen Poeterei, deren Vater, seinen Opitz, er mehr bewunderte und anstaunte, als ihm nachzutreten wagte. Besonders fühlbar ist sein Abstand von der schlesischen Schule in der prosodischen Form seiner Gedichte. Sein Soldatenlob nach dem Tyrtäus**), welches im Jahre 1632 — oder 1623? — auch einzeln zu Frankfurt am Main gedruckt erschienen ist, verdient in seiner feurigen Kraft und nervigen Gediegenheit den besten Weckherlin'schen Alexandrinern an die Seite gestellt zu werden***).

---

*) Zinckgref hatte durch die Herausgabe der Gedichte seines Freundes diesem, welcher zu lange zu zögern schien, seinen Ruhm durch die Welt zu verbreiten, einen Liebesdienst zu erweisen gedacht. Opitz aber war unzufrieden mit der übereilten Ausführung des Werkes und fühlte sich dadurch veranlaßt, im folgenden Jahre selbst eine Sammlung seiner Gedichte zu liefern.

**) Ermahnung zur Tapferkeit.

***) Vergleiche über Zinckgref: Eschenburg im dritten Theile von Zachariä's Auserlesenen Stücken.

Andreas Tscherning hat eine Geburtsstadt mit seinem Meister, dem Vater Opitz, das schlesische Bunzlau an dem Bober. Hier wurde er am 18ten November 1611, also vierzehn Jahre später, als Opitz, geboren. Sein Vater, ein wohl angesehener, aber nicht reicher Bürger dieser Stadt, sorgte nach seinen Kräften für die Erziehung des wißbegierigen Knaben und ließ ihn die Schule besuchen, in welcher auch Opitz den ersten gelehrten Unterricht empfangen hatte. Aber die Unruhen des Krieges, und namentlich die Verfolgungen, denen die Jugend des Landes damals von den papistischen und kaiserlichen Bekehrern *) ausgesetzt war, bewogen ihn, ein so eifriger Lutheraner war er schon als Schüler, Bunzlau zu verlassen und in der Fremde einen sichern Zufluchtsort für seinen Glauben zu suchen. Aber seine Eltern waren nicht im Stande, ihn reisen zu lassen, und er mußte daher, seinem guten Glücke vertrauend, auswandern und seinen Unterhalt durch eigene Mittel zu gewinnen suchen. So lebte er, lehrend und lernend, einige Zeit in Görlitz, bis seine Eltern, nach beseitigter Gefahr, ihn wieder zu sich riefen. Aber seine eifrige Liebe zu den Wissenschaften fand jetzt nicht mehr ausreichende Nahrung in Bunzlau, und er ging, um sich durch humanistische Studien zur Akademie vorzubereiten, noch auf ein

Diesen Aufsatz haben die meisten, welche später über Zinckgref gesprochen haben, z. B. Jördens, fast wörtlich abgeschrieben, auch ein Paar Druckfehler nicht abgerechnet.

*) Tscherning nennt sie die Seligmacher.

Paar Jahre nach Breslau, wo er so gute Aufnahme und so reichliche Unterstützung fand, daß er eine zweite Vaterstadt gewonnen zu haben meinte. Erst im Jahre 1635 bezog er eine Universität, und seine Wahl war auf Rostock gefallen, sowohl wegen des gelehrten Rufes dieser Anstalt, als wegen ihrer von dem Schauplatze des Krieges entfernten Lage.

Schon auf Schulen hatte Tscherning, begeistert von den Werken seines berühmten Landsmannes, sich in Nachahmung des neuen poetischen Styles versucht, welcher von jenem über Schlesien und Deutschland ausgegangen war; und Opitz hatte die ihm mitgetheilten Proben seines jungen Verehrers mit patriotischer Nachsicht aufgenommen. Als daher Tscherning nach Rostock abging, gab ihm Opitz ein Empfehlungsschreiben an den dortigen Professor Peter Lauremberg, welches ihm in diesem wichtigen Manne einen eifrigen Gönner und Freund verschaffte, der auch auf seine poetischen Studien einen fördernden Einfluß übte. Tscherning benutzte das gelehrte Rostock mit allen seinen Kräften und vielleicht über dieselben hinaus. Unter anderm lernte er hier auch Arabisch und wandte diese neue Erweiterung seiner Sprachkenntnisse bald darauf zu einer Uebersetzung der Sprüche des Ali an *). Aber seine Vermögensumstände zwangen ihn, trotz aller Anstrengung

*) Centuria Proverbiorum Alis, Imperatoris Muslimici, distichis latino-germanicis expressa ab A. Tscherningio, cum notis brevioribus, gedruckt als Anhang zu dem Frühling deutscher Gedichte.

und Entsagung, Rostock schon im Jahre 1637 wieder zu verlassen und nach Bunzlau zurückzukehren, wo indessen die alten Religionsbedrückungen ihm keine lange Rast erlaubten. Er begab sich wieder nach Breslau, und seine zweite Vaterstadt, wie er es schon früher zu nennen pflegte, entsprach auch dieses Mal den Hoffnungen, mit denen er sie betreten hatte. Er wurde als Hauslehrer von den vornehmsten Familien gesucht, und der kaiserliche Rath Matthäus Apelles von Löwenstern nahm sich seiner wie ein Vater an, damit ihm in der zweiten Vaterstadt auch kein zweiter Vater fehlte*). Aber der Durst nach den Quellen der Wissenschaft, von denen er hinweggerissen worden war, gönnte ihm in Breslau keine Ruhe, und es gelang ihm nach mehrern fehlgeschlagenen Versuchen, endlich durch die gemeinschaftliche Beisteuer seiner Gönner in den Stand zu kommen, nach Rostock zur Vollendung seiner akademischen Studien zurückzukehren.

Dieser Schritt hatte das Schicksal seines Lebens entschieden. Im Jahre 1644, nicht lange nach seiner Ankunft in Rostock, erhielt er die Magisterwürde und noch in demselben Jahre, nach Lauremberg's Tode, den ordentlichen Lehrstuhl der Dichtkunst. So hatte er das Ziel seines Lebens erreicht, und sein Lieblingsstudium war zu seinem Berufe geworden. Er stand seinem Lehramte funfzehn Jahre mit gro=

*) Auch als geistlicher Liederdichter bekannt. S. Wetzels Liederhistorie. Th. II. S. 84.

ßem Eifer und allgemeinem Beifall vor und starb an einer Krankheit in der Brust, welche ihn drei Jahre lang gequält hatte und zuletzt in eine Geschwulst übergegangen war, die ihn aller Bewegung unfähig machte, den 27. September 1659.

In dem Jahre seiner Anstellung in Rostock hatte sich Tscherning mit einer Wittwe aus Lübeck verheirathet und hinterließ aus dieser Ehe einen Sohn und eine Tochter.

Tscherning gehört zu den treuesten Nachahmern des opitzischen Styles der Poeterei; und als ein solcher ist er von seinen Zeitgenossen oft überschätzt worden. Man möchte bezweifeln, ob er ohne Opitz und Bunzlau zum Dichter geworden wäre. Seine Sprache ist korrekt, sein Vers gut gemessen und oft wohlklingend, seine Gedanken und Bilder reiflich erwogen und ohne Auswuchs: aber einen Ton eigenthümlicher Begeisterung hören wir selten aus seinen Gedichten herausklingen. In einigen seiner frühesten Stücke spricht uns eine gewisse treuherzige Wärme natürlich an; in der Folge unterlag seine Muse dem Zwange der gelehrten Gelegenheitspoesie. Die beiden Sammlungen seiner Gedichte führen folgende Titel:

Andreas Tschernings Deutscher Gedichte Frühling Auffs neue übersehen und verbessert. Nachgedruckt In Rostock durch Johann Richeln, In Verlegung Joachim Wilden. 8. s. a. *)

*) Dieser Ausgabe habe ich mich bedient. Früher erschien

Vortrab des Sommers Deutscher Getichte von Andreas Tscherningen, ausgesendet und verlegt in Rostock. Gedruckt durch sehl. Nicolaus Keyln, Acad. Buchd. Erb. 1655. 8. *)

Auch Tscherning's gelehrte Arbeiten zeugen mehr von dem Umfange seiner Kenntnisse und dem Fleiße seiner Studien, als von entschiedener Eigenthümlichkeit des Geistes. Jedoch verdienen seine Bemühungen um die Verbesserung des grammatischen und prosodischen Lehrgebäudes der deutschen Sprache dankbare Anerkennung. Er bauete auch hier auf Opitzens Grundsteinen weiter fort **).

---

dieselbe Sammlung zu Breslau 1642 und 1649. Die rostocker Ausgabe wird fast nirgends angeführt.

*) Enthält fast lauter Gelegenheitsgedichte, die auch in einzelnen fliegenden Blättern vorgefunden werden. Zu unsrer Auswahl hat diese zweite Sammlung nur Weniges geliefert.

**) Eine Sammlung kleiner gelehrter Gelegenheitsschriften von Tscherning ist unter dem Titel: Semi-Centuria Schediasmatum. Rost. 1643. 8. erschienen. Sein grammatisch-prosodisches Werkchen heißt: Unvorgreifliches Bedenken über etliche Mißbräuche in der deutschen Schreib- und Sprach-Kunst, insonderheit der edeln Poeterey; wie auch kurzer Entwurf oder Abriß einer deutschen Schatzkammer ꝛc. Lübeck 1659. 12.

Noch finden wir unter Tschernings Namen citirt: ein Schauspiel Judith, eine Rede für Deutschland, Promulsio Programmatum Academicorum und eine lateinische Uebersetzung des Anakreon.

Vergleiche über Tscherning, Eschenburg a. a. O. und Jördens Lexikon, wo sich die ältesten Quellen nachgewie-

Von Ernst Christoph Homburg's Lebensumständen wissen wir nicht mehr zu berichten, als daß er im Jahre 1605 zu Mühla bei Eisenach geboren wurde, Gerichtsaktuarius und Rechtskonsulent in Naumburg war, und den 2ten Junius 1681 ebendaselbst starb.

Er galt unter seinen Zeitgenossen für einen Dichter des ersten Ranges und war Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, in welcher er der Keusche hieß, und des Schwanenordens, welcher ihn Daphnis nannte.

Seine poetischen Arbeiten sind folgende:

Schimpf- und ernsthafte Clio ꝛc. 1638. s. l. 8. Wiederholt, Jena 1642. 8. Die erste Ausgabe unter dem Namen Erasmus Chrysophilus Homburgensis. Die Sammlung besteht aus zwei Theilen, deren erster fast lauter lyrische Gedichte enthält; den zweiten füllen Epigramme. In beiden Abtheilungen begegnen uns sehr viele Nachbildungen und Uebersetzungen aus dem Französischen und Holländischen.

Von seinen angeblich im Jahre 1658 zu Naumburg und 1659 zu Jena herausgegebenen Geistlichen Liedern haben wir nicht einmal den genauen Titel auftreiben können. Die Sammlung soll aus 148 Liedern in zwei Theilen bestehen, mit Melodien von Werner Fabricius und Paul Becker.

sen finden. Die wichtigste ist der von dem Dichter selbst verfaßte Abriß seines Lebens und Wirkens in Dorschäus akademischem Programm zur Gedächtnißfeier desselben, welches in der 7ten Dekas von Witte's Memor. Philos. wieder abgedruckt ist.

Ferner wird unter seinem Namen citirt eine Tragikomödie von der verliebten Schäferin Dulcimunda. Jena 1643. 8. Ebend. 1645. 8. und eine Uebersetzung des Selbststreites des holländischen Dichters Cats. Nürnberg 1647. 8. *)

Homburg war durch die Holländer und Franzosen, deren Witz und Artigkeit ihn ungemein anzogen, von dem Pfade der Nachahmung des opitzischen Styles abgeführt worden, und wohl nicht zu seinem Nachtheil. Denn seine Natur neigt sich zu jener heitern Leichtigkeit hin, und eine strenge Beschränkung auf die opitzische Norm und Form würde sein eigenthümliches Talent ganz unterdrückt haben. Freilich haben die Holländer und Franzosen ihn auch in manche fade und leere Tändelei hineingelockt, aber wo er sich so frei als möglich von irgend einem fremden Einflusse vernehmen läßt, da tönt sein Lied in anmuthiger Lebendigkeit und heiterer Einfalt recht erfreulich in unser Ohr, und die Leichtigkeit und der Wohlklang seiner Verse erhöhen diesen natürlichen Reiz seiner Poesie. Schade nur, daß eben diese Leichtigkeit, den Vers und Reim zu behandeln, ihn oft verführt, sich gar zu bequem gehen zu lassen.

Paul Gerhard **) wurde im Jahre 1606 oder 1607 zu Gräfenhaynichen, einem kleinen Haide-

*) Vergleiche über Homburg: Neumeisteri Diss. hist. crit. de Poet. Germ. und Jördens.

**) Man schreibt auch Gerhardt. Der Taufname

städtchen des sächsischen Kurkreises, geboren. Von seiner Erziehung und seinem akademischen Leben ist uns nichts berichtet worden, und erst im Jahre 1651 finden wir ihn auf geschichtlichem Grund und Boden als Probst zu Mittenwalde in der Mittelmark Brandenburg wieder. Von da wurde er im Jahr 1657 zum Diakonus an der St. Nikolaikirche nach Berlin berufen und predigte auf dieser Kanzel fast zehn Jahre lang mit dem größten Beifalle der Hohen und Niedern *). Auch war er schon damals durch seine herrlichen geistlichen Lieder weit und breit bekannt geworden, deren erste Sammlung im Jahre 1666 zu Berlin erschien. Sie lebten nicht allein in dem Kirchengesange der lutherischen Gemeinden, sondern auch zu häuslicher Erbauung wurden sie in frommen Familien gelesen und gesungen, und man erzählt, daß mehrere fromme Seelen aus andern Religionsparteien sich zur lutherischen Kirche hingezogen fühlten, bloß um Gerhards rührende Lieder mitzusingen **).

Peter, den ich in Sohrens Gesangbuche einigemal gefunden habe, ist wahrscheinlich eine falsche Ausdehnung des abkürzenden P.

*) Schon als Gerhard in Mittenwalde angestellt wurde, empfahl das brandenburgische Ministerium ihn dem dortigen Magistrat als — eine Person, deren Fleiß und Erudition bekannt, die eines guten Geistes und ungefälschter Lehre, dabei auch eines ehrlichen, friedliebenden Gemüthes und christlich untadelhaften Lebens sei ꝛc. S. Küsters altes und neues Berlin.

**) S. Horn's Poesie und Beredsamkeit der Deutschen. B. 1. S. 326.

Und das darf uns nicht in Verwunderung setzen, da wir ja aus der neuesten Zeit ein ähnliches Beispiel von der Gewalt dieser Gesänge haben. Winckelmann nämlich ließ sich um des einen Liedes willen: Ich singe dir mit Herz und Mund, ein protestantisches Gesangbuch nach Rom schicken, um sich an demselben zu erbauen. So rührend und sehnlich war dieses Lied aus dem Lande seiner Kindheit in seiner Seele mit nach Italien hinübergeklungen.

Gerhard war ein eifriger Lutheraner und, als ein solcher, im Geiste seiner Zeit, ein Gegner der Reformirten. Unser Zeitgeist nennt das freilich Unduldsamkeit: aber wie würde Gerhard wohl die Duldsamkeit nennen, welche es duldet, daß Kabinetsbefehle Glaubensverschiedenheiten und kirchliche Gebräuche ordnen?

Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst von Brandenburg, der reformirten Kirche angehörend, aber Herr eines Landes, in welchem etwa funfzehntausend Bekenner seines Glaubens neben Millionen Lutheranern lebten, ließ es sich damals sehr angelegen seyn, die Zwistigkeiten zwischen den beiden Parteien zu schlichten, oder doch wenigstens ihre gegenseitigen Anfeindungen und Bekämpfungen von den Kanzeln zu verbannen. Das eigentliche Ziel seiner Bestrebungen lag wohl weiter, und er suchte sich ihm mit der löblichsten Mäßigung und Schonung für beide Glaubensparteien zu nähern, ohne es jemals aus den Augen zu verlieren; und nicht er allein, sondern mehrere andere deutsche Fürsten, Staatsmänner und

Theologen arbeiteten gleichzeitig an der Vereinigung der Protestanten zu Einer Kirche. Bekanntlich hatte der große Kurfürst den Reformirten durch den westphälischen Frieden gleiche Rechte mit den Lutheranern verschafft: aber damit war der innere Krieg in seinem Lande nicht geschlichtet, und die Lutheraner behaupteten von den Kanzeln herunter eifriger als je die ausschließliche Wahrheit ihrer Lehre und widerlegten die Kalvinisten als Ketzer. Kurz nachdem der große Kurfürst die Verordnungen in Bezug des Kanzelfriedens wiederholt geschärft hatte, trat Gerhard als Sprecher gegen die Reformirten auf; wie und über welchen bestimmten Punkt, darüber sind wir nicht unterrichtet; aber was er auch gesprochen haben mag, so sprach er nicht aus weltlicher Leidenschaft, sondern aus geistlicher Ueberzeugung, nicht aus äußerer Veranlassung, sondern aus innerem Pflichtgefühl; denn der Gehorsam gegen Gott stand ihm über dem Gehorsam gegen den Fürsten. Wer einen überzeugenden Beweis für diese Behauptung fordert, der lese Gerhard's Lied: Ist Gott für mich, so trete gleich Alles wider mich, welches er um diese Zeit niederschrieb. Aber das Verfahren des Kurfürsten gegen ihn, welches von einigen Lebensbeschreibern unsres Dichters als ein ungerechtes, leidenschaftliches und übereiltes dargestellt worden ist, kann von dem veränderten Standpunkte aus eben so genügend vertheidigt werden. Er ließ nämlich den Prediger, welcher seine Befehle übertreten hatte, als einen Störer des Religionsfrie-

dens, seiner Stelle entsetzen, nachdem dieser sich selbst bereit erklärt hatte, sie zu verlassen. Das war in der Ordnung. Zwar spricht Gerhard in dem angeführten und einigen andern Liedern von Feinden und Ohrenbläsern, die ihn bei den Fürsten verschrieen und verleumdet hätten, und von dem Zorn dieser Fürsten: aber der Bestrafte sieht oft Mißgunst und Haß, wo der Strafende nur dem Gesetze dient, und daß der große Kurfürst keinen persönlichen Widerwillen gegen den großen Sänger fühlte, auch nachdem dieser Berlin verlassen hatte, geht daraus hervor, daß er dessen geistliche Lieder sehr hoch hielt und namentlich das eine: Befiehl du deine Wege, viel im Munde und immer im Herzen trug. *)

*) Eine treue Erzählung der Geschichte von Gerhards Entfernung aus Berlin nach urkundlichen Quellen giebt die Neue Berlinische Monatsschrift, 1809 Sept. Daraus geht Folgendes hervor: Gerhard wurde nicht aus Berlin verbannt, sondern gab seine Stelle freiwillig auf oder ließ sich doch wenigstens derselben entsetzen, ohne durch Nachgiebigkeit den Kurfürsten, der ihm sehr wohl wollte, zu versöhnen. Die Entlassung war ihm am 16ten Februar 1666 wegen seiner Kanzelpolemik gegen die Reformirten angekündigt worden. Aber da Gerhard als ein frommer und treuer Diener des Herrn allgemein geehrt und geliebt war, und auch gegen die Reformirten nie die christliche Mäßigung überschritten hatte, so legten die Stadt Berlin und sogar die Stände der Mark Fürbitten zu seinen Gunsten bei dem Kurfürsten ein, und dieser setzte ihn durch ein Reskript vom 19ten Januar wieder in sein Amt ein und dispensirte ihn auch von der Unterschrift eines Reverses, die Reformirten nicht weiter zu bestreiten, den er nicht hatte ausstellen wollen, mit der Mahnung, daß er sich, den Befehlen gemäß, seiner bekannten Moderation in Reli-

Die Geschichte von Gerhards Entfernung aus Berlin ist von einigen seiner Lebensbeschreiber zu einer schönen Sage ausgebildet worden, von welcher es zu bedauern, daß ihr die Wahrheit abgeht. In dieser Sage wandert unser Sänger als ein flüchtiger Verbannter mit den Seinigen aus Berlin, ohne zu wissen, wo und wann er sein Unterkommen finden werde. So wandte er sich nach Kursachsen, seinem Vaterlande, und unterwegs übernachtete die arme Familie in den Gasthöfen kleiner Städte und Dörfer. Da saß einstmals Gerhards Gattin, in Thränen versenkt, und bejammerte ihr und der Ihrigen hartes Geschick. Ihr Mann suchte sie aufzurichten, aber seine Tröstungen wollten nichts fruchten. Gerhard fuhr fort ihr männlich zuzureden und erinnerte sie unter anderm an die Worte des siebenunddreißigsten Psalms: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen. Selbst gerührt von Davids herrlichem Spruche, ging er darauf hinaus, setzte sich im Garten des Wirthshauses auf eine Bank und dichtete sein schönes Trostlied: Befiehl du deine Wege. Als das Lied fertig war, kam Gerhard in die Gaststube zurück und las es seiner bekümmerten Gattin vor. Es verfehlte

gionssachen befleißigen sollte. Allein Gerhard glaubte auch dies nicht eingehen zu dürfen, ohne, wie er sich selbst in einem Briefe an den Kurfürsten ausdrückt — Gottes Zorn auf sich zu laden. Er verließ daher freiwillig Berlin und begab sich nach Sachsen. Vgl. Friedrich Wilhelm der Große von Franz Horn. Berlin 1814.

auch seine Wirkung nicht, und sie wurde augenblicklich ruhiger. Am späten Abend traten zwei Fremde in die Gaststube, ließen sich mit dem unbekannten Reisenden in ein Gespräch ein, und erwähnten unter anderm, daß sie von Merseburg kämen und nach Berlin reisen wollten. Sie wären, sagten sie, von ihrem Herrn, dem Herzoge Christian von Sachsen-Merseburg, gesandt, in Berlin einen abgesetzten Prediger, Namens Gerhard, aufzusuchen. Bei diesen Worten horchte Gerhards Gattin hoch auf und ahnete in ihrer weiblichen Aengstlichkeit schon wieder ein neues Unglück. Gerhard aber erklärte den Abgeordneten, daß er eben der sei, welchen sie aufsuchen sollten. Froh, so unerwartet am Ziel ihrer Reise zu sein, übergaben sie Gerharden jetzt ein Handschreiben des Herzogs, worin er dem Dichter, dessen widriges Schicksal ihm zu Ohren gekommen war, ein ansehnliches Jahrgeld bis zu seiner weiteren Versorgung antrug. Gerhard las, und wandte sich dann mit einer Thräne der Rührung an seine Gattin. Siehe, sprach er, indem er ihr das Schreiben des Herzogs hinreichte, siehe, wie Gott sorgt! Sagte ich dir nicht: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen? Das erwähnte Lied, welches bald nachher gedruckt wurde, kam in der Folge einmal zufälliger Weise dem großen Kurfürsten zu Gesicht und gewann dessen Beifall. Wer mag der Mann sein, fragte er, welcher das schöne Lied gemacht hat? — Es ist der Gerhard, antwortete man ihm, den Ew. Durchlaucht haben Landes verweisen lassen. Jetzt bereuete der

Kurfürst sein ehemaliges hartes Urtheil, wiewohl zu spät: denn Gerhard hatte wieder ein Amt. *)

An dieser schönen Erzählung ist buchstäblich nichts geschichtlich wahr, als daß der Herzog von Sachsen-Merseburg unserm Gerhard bis zu seiner weitern Versorgung ein Jahrgeld aussetzte, von welchem er so lange lebte, bis er durch denselben hohen Gönner zum Archidiakonus nach Lübben in der Niederlausitz berufen wurde. Denn auch das, was dort über die Entstehung des Liedes, Befiehl du deine Wege, berichtet wird, ist mehr als unwahrscheinlich. **)

Seinem neuen geistlichen Amte in Lübben stand Gerhard vom Jahre 1669 bis zum Jahre 1676 vor, wo er, ein Siebziger, von dieser Welt abgerufen wurde ***). Kurz vor seinem Ende setzte er für seinen Sohn ein Bekenntniß mit hinzugefügten Lebensregeln auf, dessen Anfang wir mittheilen. †)

„Nachdem ich nunmehr das siebzigste Jahr meines Alters erreichet, auch dabei die fröhliche Hoffnung habe, daß mein lieber frommer Gott mich in Kurzem aus

*) Ich habe diese Erzählung von Jördens entlehnt, welcher sie als Wahrheit giebt. Als Sage verdient sie in jeder Biographie des Dichters wiederholt zu werden: denn sie ist seines Lebens würdig.

**) S. Nicolai in der Neuen Berlin. Monatsschrift 1809, December.

***) Einige geben bestimmt den 27. Mai 1676 als den Todestag Gerhards an.

†) Aus dem Vorbericht der Feustking'schen Ausgabe von Gerhards Liedern.

dieser bösen Welt erlösen und in ein besseres Leben führen werde, als ich bisher auf Erden gehabt habe, so danke ich ihm zuvörderst für alle seine Güte und Treue, die er mir von meiner Mutter Leibe an bis auf jetzige Stunde an Leib und Seele und an Allem, was er mir gegeben, erwiesen hat. Darneben bitte ich ihn von Grund meines Herzens, er wolle mir, wenn mein Stündlein kömmt, eine fröhliche Abfahrt verleihen, meine Seele in seine väterlichen Hände nehmen, und dem Leibe eine sanfte Ruhe in der Erden, bis zu dem lieben jüngsten Tage bescheren, da ich mit allen Meinigen, die vor mir gewesen und auch künftig nach mir bleiben möchten, wieder erwachen, und meinen lieben Herrn Jesum Christum, an welchen ich bisher geglaubet und ihn doch nie gesehen habe, von Angesicht zu Angesicht schauen werde. Meinem einigen hinterlassenen Sohn überlasse ich von irdischen Gütern wenig, dabei aber einen ehrlichen Namen, dessen er sich sonderlich nicht wird zu schämen haben."

Es giebt nicht viele deutsche Dichter, deren Werke sich einer so allgemeinen und fruchtreichen Verbreitung zu erfreuen gehabt, wie die geistlichen Lieder unsers Gerhard. Außer den zehn Ausgaben, welche sie in dem siebzehnten und in dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts erlebt haben, sind sie bald nach ihrer Erscheinung in die Gesangbücher der meisten lutherischen, und in der Folge auch vieler reformirter Gemeinden aufgenommen worden, in denen sie sich auch bis auf unsre Zeit, aber leider nach sehr entstellten Ueberarbeitungen, erhalten haben. Es ist

fast ohne Beispiel, wie unverschämt und abgeschmackt die Redaktoren der modernen Gesangbücher mit diesen herrlichen Liedern umgegangen sind. Und wie sollten sie nicht, da ein Dichter wie Klopstock ihnen mit seinem Beispiele voranging! Aerger hat es der verrufene Ramler nicht mit fremden Geisteswerken getrieben, als Klopstock in seinen Ueberarbeitungen einiger Gerhard'schen Lieder. Man lese z. B. das Lied: Sollt' ich meinem Gott nicht singen, in der Klopstockischen Recension.

Gott, mein Gott, dir will ich singen,
Deines Heils will ich mich freun!
Denn ich seh' in allen Dingen:
Gottes bin ich! Gott ist mein!
Lieben ist es, nichts als Lieben,
Herzliche Barmherzigkeit,
Die so oft und viel verzeiht.
Herr, ich will dich ewig lieben!
Aller, aller Engel Schaar
Schufest du, und zählst mein Haar.

Wie ein Adler sein Gefieder
Ueber seine Jungen streckt,
Hat mich, dankt's ihm, meine Lieder!
Hat mich Gottes Arm bedeckt.
Gott war's, als ich noch nicht dachte,
Als ich kaum zu sein begann,
Gott, der immer tödten kann,
War's, der da schon mich bewachte.
Dank, dies Leben gabst du mir,
Und ein ewig's: Dank sei dir!

Nicht viel besser ist die Mittelstraße zwischen Gerhard und Klopstock, auf welcher uns dieses

Lied z. B. in dem Niemeyer'schen Gesangbuche begegnet.

Sollt' ich meinem Gott nicht singen?
Sollt' ich ihm nicht dankbar sein?
Sollt' ich nicht in allen Dingen
Seiner Güte mich erfreun?
Lieben ist es, nichts als Lieben,
Herzliche Barmherzigkeit,
Die so oft und viel verzeiht.
Herr, ich will dich ewig lieben!
Ja, ich will, sein Eigenthum,
Laut erheben seinen Ruhm!

Die zweite Strophe lautet dort unverändert klopstockisch, aber das göttingische Gesangbuch ist damit nicht zufrieden und giebt eine neue Recension, Gott weiß, woher.

Wie ein Adler sein Gefieder
Ueber seine Jungen streckt,
So hat, dankt's ihm, meine Lieder!
Mich auch Gottes Arm bedeckt.
Gott, der über mich schon wachte,
Als ich kaum zu sein begann,
Sah mit Vaterhuld mich an,
Eh' ich lebte, eh' ich dachte.
Leib und Seele gabst du mir,
Gott, o wie verdank' ich's dir!

Noch sonderbarer klingt das Lied in Sondershausen. *)

Sollt' ich meinem Gott nicht singen?
Sollt' ich ihm nicht dankbar sein?
Hab' ich doch in allen Dingen
So viel Anlaß, mich zu freun.

*) Sammlung neuer und verbesserter geistlicher Lieder ꝛc. von G. Chr. Cannabich. Sondershausen 1794.

O es ist ja nichts als Liebe,
Die sein Vaterherz bewegt,
Die mich mit Erbarmen trägt,
Wenn ich seinen Willen übe.
Alles währet seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Wie ein Adler bei Gefahren
Treulich seine Jungen deckt,
So hält Gott, mich zu bewahren,
Seine Schutzhand ausgestreckt.
Er, der über mich schon wachte,
Als ich kaum zu sein begann,
Sah mit Vaterhuld mich an,
Eh' ich war und eh' ich dachte.
Leib und Seele gabst du mir,
Gott, o wie verdank' ich's dir!

Das ist nun aber in Wiesbaden noch nicht gut genug. *) Da wollen sie wenigstens einen andern Refrain der ersten Strophe haben:

Mein Dank sei, wie deine Treu',
Alle Morgen wieder neu.

Und die zweite Strophe:

Wie ein Adler sein Gefieder
Ueber seine Jungen streckt,
So hat mich und meine Glieder
Gottes starker Arm bedeckt.

*) Fürstl. Nassauisches neues verbessertes Gesangbuch. Wiesbaden. Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß ich mir keine Mühe gegeben habe, den Urhebern solcher Texte nachzuspüren. Ich habe einige Gesangbücher aus vielen herausgegriffen ohne Wahl und Vorzug. Denn in dergleichen Veruntreuungen des fremden Geistes ist der Hehler nicht besser, als der Stehler.

Die alten Ausgaben der Gerhard'schen Lieder sind: *) Haus- und Kirchenlieder. Berlin 1666. Fol. Wiederholt Frankfurt a. d. O. Fol. Stettin. Herausgegeben von Joh. Georg Ebeling, Prof. Musices des Gymnasii Carolini zu Stettin, anfänglich mit sechs Stimmen komponirt in Fol., hernach um besserer Bequemlichkeit willen nur mit Diskant und Baß, 1669. 8. Berlin 1676. 24. in Basilius Förtschens neu vermehrter geistlicher Wasserquelle. Nürnberg 1683. 8. (unter dem Titel: Geistreiche Andachten, mit einer schönen Vorrede des Predigers Konrad Feuerlein. Eisleben, 1700. 12. Augsburg, 1708. 8. (herausgegeben von Treuner.)

Pauli Gerhardi Geistreiche Haus- und Kirchenlieder. Nach des seligen Autoris eigenhändigem revidirten Exemplare mit Fleiß übersehen, auch sammt einem kurzen, doch nöthigen Vorberichte ausgefertiget von Joh. Heinrich Feustking, D. Hochfürstl. Konsistorialrath, Hofprediger, Beichtvater und Superintendenten des Fürstenthums Anhalt Zerbst. Zerbst, 1707. 12. Wiederholt Wittenberg 1717 und 1723. 12. **)

*) Ich folge den Angaben bei Jördens. Ebert's Lexikon ist in dem Artikel Gerhard unverzeihlich dürftig. Es kennt nur die Auswahl, welche 1817 zu Bremen gedruckt worden ist.

**) Feustking hatte Gerhard's eigenes, von ihm durchgesehenes und verbessertes Handexemplar von dessen Sohne

Verdienstlich ist der neue Abdruck dieser Ausgabe mit orthographischer Ueberarbeitung und einigen wenigen sehr schonenden Veränderungen und noch unbedeutenderen Auslassungen, Wittenberg 1821. 12. Nicht so gewissenhaft ist die Auswahl aus P. Gerhard's Liedern, Bremen 1817. 8., behandelt worden. *)

Paul Gerhard hat sich durch seine 120 geistliche Lieder — es scheint nicht, daß er irgend ein anderes Geisteswerk hinterlassen hat — einen Platz in dem ersten Range der deutschen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts errungen, und einem geistlichen Liedersänger kann die neueste Zeit diesen Platz am wenigsten streitig machen. Schon unter seinen Zeitgenossen und nächsten Nachfolgern galt er für einen David in der Schaar der heiligen Sänger, und Johann Christoph Olearius, Georg Heinrich Götze, Johann Kaspar Wetzel, Daniel Seifart und Thomas Crenius wetteifern in seinem Preise. Sein Herausgeber Feustking spricht über ihn, wie folgt:

„Ich sage es frei, kein vergebliches, kein unnützes Wort findet man in Gerhards Liedern, es fällt

mitgetheilt erhalten. Jedoch darf die Kritik die früheren Lesarten der Lieder nicht übersehen.

*) Vergleiche über Gerhard's Leben: Feustking's Vorbericht rc., die Nachrichten in der Bremer Auswahl, Richters Allg. biogr. Lexikon alter und neuer geistl. Liederdichter, und die schon citirten Bücher und Aufsätze. Das an verschiedenen Orten angeführte Leben P. Gerhard's von Gabriel Wimmer, angeblich Altenburg 1723. 8. scheint gar nicht zu existiren.

und fließt ihm alles auf's lieblichste und artlichste, voll Geistes, Nachdrucks, Glaubens und Lehre, da ist nichts gezwungenes, nichts geflicktes, nichts zerbrochenes; die Reimen, wie sie sonsten insgemein etwas Himmlisches und Geistliches mit sich führen, also sind sie auch absonderlich im Gerhard recht auserwählet, leicht und auserlesen schön, die Redensarten sind schriftmäßig, die Meinung klar und verständig, die meisten Melodien nach unsres unvergleichlichen Lutheri und anderer alten Meistersänger Tone lieblich und herzlich: in Summa, alles ist herrlich und tröstlich, daß es Saft und Kraft hat, herzet, afficiret und tröstet. Ich muß selber gestehen, daß dieses Mannes Liederandacht mir schon manchen redlichen Dienst in meinem Amte gethan, glaube auch sicherlich, hätte er unsres großen Lutheri glückselige Zeiten erreichet, daß er sein Beistand und Mitarbeiter in dem seligen Reformationswerk gewesen wäre ꝛc."

Und der genannte Crenius sagt von Gerhards Liedern:

„Ego sane iis me motum ita fateor, ut quotidianum meum pietatis exercitium ex illis instituere soleam, animumque ad devotionem praeparare. Neque ego solus sic sentio, sed omnes linguae germanicae gnari hoc mecum fassi sunt et fatebuntur. Est enim singularis quaepiam hujus in theologi carminibus commovendi vis, quae ob verba scripturae sacrae vel spiritus tenacissime ac summo studio retenta, magnaque venae ac naturae felicitate et ingenti cura rhytmo inligata apud caeteros non temere reperitur."

Wir haben diese Urtheile mehr um ihrer geschichtlichen Bedeutung willen angeführt, als um sie selbst zu unterschreiben. Gerhard mag an geistlicher Heldenkraft von Luther, an herzlicher Gluth von Flemming, an weicher Rührung von Simon Dach, und von den beiden letztern auch in sprachlicher und prosodischer Vollendung übertroffen werden: aber fassen wir sein und seiner Nebenbuhler ganzes Wesen zusammen, so steht er keinem nach. Seine Frömmigkeit ist nicht einseitig, sie hat sein ganzes Herz und seinen ganzen Geist so durch und durch eingenommen, daß sie ihn stark und kühn, feurig und eifrig, weich und gelassen, milde und demüthig macht; und seine Muse redet bald die Sprache eines spielenden Kindes, bald eines schwärmenden Jünglings, bald eines rüstigen Mannes, bald eines lebensmüden Greises. Sein Inneres ist immer so voll, und sein Mund so willig, daß der Preis des Herrn und das Gefühl seiner christlichen Seligkeit ihm so leicht von den Lippen fließen, wie das Gewöhnlichste und Alltäglichste. Er braucht dazu keinen Ansatz zu einer Erhebung zu nehmen, er ermüdet und erschlafft nicht, ja er kann oft gar kein Ende finden, so lebt und webt er in Gott und Gott in ihm. Seine Sprache ist schlicht und einfach, wie die Wahrheit, ohne Pomp und Ziererei, oft fast zu tief herabsinkend, aber doch immer von der Wärme des Gefühls getragen, die das Höchste so gern recht nahe und vertraulich an sich heranzieht, und den ewigen Gott so gern als einen sterblichen Bruder oder Vater umfängt. Mit großer

Gewalt wirken in derselben die biblischen Worte, Wendungen und Bilder, die, ohne gesucht zu sein, sich auf das innigste mit dem Geiste seiner Poesie wie zu einem Gusse verbinden. Auch sind ja einige seiner Lieder Paraphrasen aus der heiligen Schrift, namentlich der Psalmen. Auf die Form seiner Verse scheint Gerhard wenig gegeben zu haben, aber eben darum ist sie in einigen Stücken so von innen heraus vollendet, daß die Feile des größten Künstlers nicht mehr leisten könnte, als bei unserm Dichter der reine, volle Guß des ersten Schaffens. Glatte Eleganz fordern wir aber von dem geistlichen Liede nicht, und Gerhard hat sie nie erstreben wollen.

Julius Wilhelm Zinckgref.

VII. 1

Adonis Nachtklage vor seiner Liebsten Thür.

Nach dem Englischen.

Mag denn, ach Schätzelein,
Von euch keiner Gnaden Schein
Widerfahren mir,
Der ich lieg' vor eurer Thür
Und netze diese Schwell'
Mit manchem Thränenbach,
Die ich doch wieder schnell
Mit Seufzen trocken mach'?

So manches Tröpfelein
Kann erweichen einen Stein,
Euer steinern [1]) Herz
Kann erweichen gar kein Schmerz.

1) steinen.

So komme denn, o Tod,
End' mir das Leben mein
In dieser harten Noth,
Darin ich leide Pein.

Richten darf man mir
Keine marmorn' [2]) Grabeszier,
Nur ein Wasen klein
Soll bedecken mein Gebein,
Mit diesen Worten grün:
Der hie zu Tode blieb,
Den hat gebracht dahin
Sein' Treu' und große Lieb'.

Aus mir dann jährlich
Rothe Röslein lieblich,
Auch Vergiß nicht mein
Wachsen wird, und Rosmarein,
Draus manch verliebtes Herz
Zurüst' ein Sträußelein,
Damit in Liebesschmerz
Verehr' den Liebsten sein.

2) Marmor.

Wie, wenn das Glück wollt',
Daß die Liebste kommen sollt'
Und von ungefähr
Ueber mir spazieren her,
Und läse diese Schrift,
Und sich besänne [3]) mein,
Daß sie mir hab' gestift'
Dieß Unglück all allein?

Alsdann wird sie mich
Erst beweinen bitterlich,
Daß ich nur zu treu,
Sie gewesen nur zu scheu.
Auch fällt vielleicht herab
Aus ihren Aeugelein
Ein Tröpflein auf das Grab,
Erquicket mein Gebein.

Alsdann erst werd' ich
In dem Tode freuen mich,
Und in aller Leut'
Munde triumphiren weit.

3) besinne.

Adonis Treu' wird sein
Berühmet weit und breit,
Euch aber wird die Pein
Der Rache sein bereit.

Verschwiegene Liebe.

Laßt fahren eu'r Verlangen,
Die ihr ausforschen wollt,
Ob ich von ihr gefangen,
Und sie mir seie hold.

Je mehr die [1]) Flamme brennet,
Je minder ist der Schein,
Je minder sie bekennet,
Je größer ist die Pein.

Sie gleicht dem Donnerstrahle,
Der innerhalb verzehrt,
Auswendig überalle
Nicht das geringst' versehrt.

1) mein.

Sie hat mich nur im Herzen
So inniglich entzündt,
Also, daß auch kein Schmerzen
Der übrig' Leib empfindt.

Ja, wenn mein Herz gedächte,
Daß irgend dieser Lieb'
Geheimniß man ausbrächte,
Uns beiden zu Betrüb:

Es würden sich verhehlen
Selbst die Gedanken mein,
Auch meinem Mund befehlen,
Hinfort gar stumm zu sein.

Wie könnt' mir denn gedeihen,
Glückseliger zu sein?
Was könnt' mir mehr verleihen,
Zu mindern meine Pein?

Als in der Still' zu mehren
Die süße Liebesbrunst,

Und also [2]) zu verehren
Der Allerliebsten Gunst;

Mich in Geheim beschließen
Bei dieser argen Zeit,
Und in mir selbst genießen
Meiner Glückseligkeit.

So, Schatz, so werd' ich sehen,
Bei dem Verstande dein
Dich mich vielmehr verstehen,
Als bei den Worten mein.

So, Schatz, so red' mein Herze
Durch eine neue Sprach',
Erzählend seinen Schmerze
Durch eine stille [3]) Klag'.

Es deut', was es begehret,
Und zeuget, was es sei,
Und will von euch gewähret
Sein einer gleichen Treu'.

2). so mich.

3) ein stillschweigend.

Nun sagt, thut der nicht flehen,
Thut der nicht bitten[4]) sehr,
Der seine Lieb' läßt sehen
Und sonst nichts saget mehr?

4) bitter. Druckfehler.

Der Geliebten Flucht.

Sonett.

Ach, ach, was hab' ich nun erlebt für schwere Zeiten!
Mir wird mein Muth und Sinn von Unmuth all verstört,
Das Vaterland das wird von Freund und Feind verheert,
Indem mit seinem Volk Mars Alles macht zu Beuten.

Mein' Liebste weicht von mir, ich kann sie nicht geleiten,
Dagegen Amor sich nur näher zu mir kehrt;
Es hilft mir nicht[1]), wie sehr sich auch mein Herze wehrt,
Kein Mensch kann ja[2]) zugleich mit zweien Göttern streiten.

1) hilfet nicht. — 2) Mensche kann.

Nun, was der Krieg hinnimmt, es sei Gut oder Gold,
Kann Alles mit der Zeit wieder[3]) gewonnen werden,
Ihr'sgleichen aber kann ich finden nicht auf Erden.

Vom Mars ich Alles gern geduldig leiden wollt',
Wenn Amor wollte nur ihr, meines Lebens Leben,
Ein Fünklein meiner Lieb' mit zum[4]) Geleite geben.

3) widrumb. — 4) vor ihr.

Der rechte Adel.

Ein' unzeitige Frucht, bewahrt im Mutterleibe,
Lebt halber nur, bis sie zum ganzen Menschen wird:
So auch ein Kind, erzeugt von einem edlen Weibe,
Mit halbem Adel nur von der Natur geziert.
Der ist ein halber Mensch, der sein' Unart verblümet
Mit seiner Eltern Ruhm, dem[1]) er zur Schande lebt.
Der ist ein rechter Mensch, den eigne Tugend rühmet,
Den sein selbst Rath und That zu Ehren hoch erhebt.
Die aber so zugleich von edlem Stamm geboren,
Durch Tugend noch dazu vollkommen sind gemacht,
Die sind, die sind allein die Edlen auserkoren,
Die man für Götter hie unter den Menschen acht'.

1) den.

Worüber der Mensch sich verwundern soll.

Was bist du doch, o Mensch, gegen die [1]) Größ' der Erden?
Was ist der Erden Größ' gegen des Himmels Pracht?
Was ist des Himmels Pracht gegen des Schöpfers Macht,
Durch welche du und sie und er regieret werden?
Darum sollst du, o Mensch, dich über dich selbst schwingen,
Dir lassen an dir selbst kein Wunder Wunder sein;
Verwundern sollst du dich über die Ding' allein
In Gott, und über Gott allein in allen Dingen.

1) der.

Sinnbilder.

Der Krokodil.

Dieß ist die Art des falschen Krokodillen,
Er jagt, was flieht, und weichet dem, der steht.
Sobald du fliehst, hat dich dein Feind zu Willen,
Der sonsten wohl dem Ernst zurücke geht.

Der Adler.

Der Adler führt die Schildkröt' von der Erden,
Daß durch den Fall sie kann zerbrochen werden.
Den Bösen führt das Glücke von der Erden,
Daß durch den Fall er kann zerschmettert werden.

Eins nach dem Andern.

Mit Einem Zug ist nichts zu richten.
Reiß Eines nach dem Andern hin!
Was nicht auf Einen Tag zu schlichten,
Das muß man durch die Woche ziehn.

Die Sonnenblume.

Siehe, wie die Sonnenwende sich zur Sonnen giebt,
Die sie liebt.
Also werden dich auch lieben, König, die du liebst,
Nicht betrübst.

Zeit und Rath.

Schiffer, welche Meister sind,
Suchen Zeit und guten Wind;
Mit Gewalt ist nichts zu machen.
Also werden hohe Sachen
Eher zu dem End' gebracht
Durch die Weisheit, als durch Macht.

Jugend.

Neue Weine müssen gähren:
Wer kann denn der Jugend wehren?
Laß sie toben! Most wird Wein:
Sie wird endlich klüger sein.

Ermahnung zur Tapferkeit.

(Nach dem Tyrtäus.)

Kein Tod ist löblicher, kein Tod wird mehr geehret,
Als der, durch den das Heil des Vaterlands sich
nähret,
Den Einer willkomm heißt, dem er entgegenlacht,
Ihn in die Arme nimmt und doch zugleich veracht'
Ein solcher stehet fest [1]) mit unverwandten [2]) Füßen,
Er weichet Niemand nicht, die [3]) Feinde weichen
müssen.
Ein solcher Mann der ist der Stadt gemeines Gut,
Der Widersacher Graus, des Lands wehrhafte Hut:
Er kann der Schlachten Fluth bestehn nach seinem
Willen [4]),
Mit seiner Gegenwart des Feindes Trotze stillen,
Sein unverzagtes Herz ist seinem Vaterland

1) steif. — 2) unverwendten. — 3) sein.
4) bezwingen nach seim Willen.

Ein' unerstiegne Burg, des Volkes rechte Hand.
Mit seines Leibes Mau'r sperrt er den wilden Feinden
Gleich vornen an der Spitz' den Zugang zu den
Freunden,
Verscherzt die Freiheit nicht um einen Hut voll
Fleisch,
Um eine Hand voll Blut, um einen Mund voll
Geist,
Begehrt des Lebens nicht auf niedrige Gedinge,
Hält unbarmherziger Leut' Gnade für geringe,
Sucht seiner Feind' Freundschaft mit seinem Scha-
den nicht,
Sein' hohe Seel' steht nur auf Gottes Gnad'
gericht'.
Es geh' ihm wie es woll', er ist gerüst' zu leiden
Das gut' und böse Glück; und weil er nicht kann
meiden,
Daß er doch endlich muß, was [5]) er nur einmal
kann,
Sucht er recht würdiglich den [6]) Tod zu legen an;
Frischt an die Seinigen mit Worten und mit Werken,
Thut ihrer Tugend Schärf' mit Feuerblicken stärken,

5) das. — 6) sein.

Und lehret sie, es sei viel besser, Einer sterb',
Als daß das ganze Volk und Vaterland verderb',
Stirbt ungerochen nicht, weiß, daß er wird zur Erden
Todt auf dem [7]) todten Feind liegend gefunden werden;
Besorgt nicht, daß der Feind stark, er hingegen schwach,
Verläßt sich auf die Stärk' seiner gerechten Sach'.
Die gute Sach' ihn tröst', sollt' auch der Feind obsiegen,
So wird die Wahrheit doch mit nichten unten liegen;
Sein' Unschuld selber sich zu einem Bürgen stellt,
Daß sie doch endlich noch behalten werd' das Feld.
Wann er die Winde nun sieht mit den Fähnlein spielen,
Da thun erst Zorn und Lust all seine Adern fühlen,
Indem er sicher ist, daß der in seiner Macht
Des Feindes Leben hat, der seines selbst nicht acht',
Acht' für die beste Kunst, wenn er nicht frei kann leben,
Daß er doch sterbe frei, thut immer vorwärts streben;

7) seim.

Sein' ungesäumte Faust macht beider Seiten Platz,
Bis sie errungen hab' den vorgesetzten Schatz,
Gestrafet den Unbill durch zugelaß'ne Rache,
Dringt durch, auf daß sie sich unüberwindlich mache,
Und durch den schönsten Sieg oder den schönsten
Tod 8)
Sich hab' versicheret vor allem Feindesspott.
Wie ihr die Sonn', wann sie am allertiefsten stehet,
Zum Untergang geneigt, am allergrößten sehet,
So auch erzeiget sich in seinem letzten Streit
Sein unerschrocken Herz mit doppler Herrlichkeit,
Vergisset seiner selbst, in seinem Geist entzücket,
Des Himmels Vorgeschmack des Lebens Lust ver-
drücket *),
Erfüllt mit Ewigkeit, mit lauter Freud' entzündt,
Durch seinen Tod die Furth zum rechten Leben findt.
Es folgt das ganze Volk, das auf ihn thäte bauen,
Der Leiche traurig nach, der Leiche, von Jungfrauen,
Den' er ihr' Ehr' bewahrt, die er vor Schand'
behüt' **),

8) ein schönen Sieg oder ein schönen.

*) D. h. verdrängt, unterdrückt.

**) D. h. denen er ihre Ehre bewahrt hat.

Mit Kronen aufgeziert, mit Blumen überschütt'.
Ihn klaget Jung und Alt, das Lande thut beweinen
Zwar ihn wohl[9]) nicht so sehr, als selbst sich und die Seinen,
Die dieser Säul' entsetzt, die diesen Arm verlorn,
So ihn' *) zum[10]) Aufenthalt und Rettung war geborn.
Sein' Kinder und Geschlecht seintwegen hochgepriesen,
Geliebt von Jedermann, und Jedermann gewiesen,
Sein Grab, das Tapferkeit fürtrefflich zugericht',
Erleuchtet durch der Ehr' unauslöschliches Licht.
Sein Ruhm füllt alle Land'; liegt schon sein Leib vergraben,
Bleibt doch sein edler Nam' am Himmel hoch erhaben,
Erhaben an den Thron der wahren Herrlichkeit,
Umgeben mit dem Glanz unsterblicher Klarheit.
Ein' solchen schönen[11]) Tod beschert Gott nur den Frommen:

9) ihne. — 10) zur. — 11) hübschen.

*) D. h. ihnen.

Wer knechtisch ist gesinnt, muß unter Herren kommen,
Die ihn mit einem Zaum nach ihrem Willen führn,
Weil er, der Freiheit müd', sich selbst nicht mag regiern.
Seht den verdienten Lohn der Weichling' und Verräther,
Die setzen aus dem Gleis der Redlichkeit der Väter,
Die das unschuldige Blut der Nachkommenheit
Versklaven in das Joch der fremden Dienstbarkeit.
Es ist zu lang gewart', sie werden [12]) nicht entkommen,
Es ist zu spät gewehrt, wenn's Herz schon ist genommen;
Wenn Wollust, Geiz, Haß, Furcht hat diese Festung ein,
All' andre Festungen gewiß vergeblich sein.
O weh des Herzeleids, o weh der [13]) schweren Leiden!
Wo von dem Weib der Mann, vom Mann das Weib geschieden,
Wo von den Elteren die zarten Kinderlein,
Ein Freund vom anderen verjagt, getrennt muß sein;

12) werdens. — 13) des.

Wo fremd' Unkeuschheit man muß ihren wüsten Willen
An seinen Töchteren und Weibern sehn erfüllen,
Darf drüber seufzen nicht, darf weder sehn, noch hörn,
Muß vor Trostlosigkeit sich in sich selbst verzehrn,
Darf sich in seinem Kreuz mit Weinen nicht ergötzen,
Darf mit der Freiheit sich durch keine Thräne[14]) letzen,
Wenn von ihm weichen will der ungeschätzte Schatz,
Muß leiden, daß ihn reit' auch der geringste Fratz;
Und mit dem Rücken dann das Seine[15]) noch ansehen,
Und also leer und bloß am Bettelstabe gehen,
Verlassen Haus und Hof zusammt dem Vaterland,
Hinziehn[16]), da Niemand ihm, er Niemand ist bekannt;
Mit seinen Eltern grau, mit seiner lieben Frauen
Und unerzogner Zucht das bittre Elend bauen,
Bei jedermänniglich verschmähet und verhaßt,

14) mit keinem Threnen.
15) seinig. — 16) ziehen.

Und, wo er auch kömmt [17]) hin, ein unwillkommner Gast.
Sein's Stammes Achtbarkeit man draußen wenig achtet,
Vor Unmuth all' Anmuth der Schönheit ihm verschmachtet,
Niemand sich sein annimmt, und meinet Jedermann,
Gott nehme sich auch selbst keines Vertriebnen an [18]).
Es scheuet Keiner sich, ihm Leides [19]) zuzufügen,
Ihm zu verweisen sein' Unfall, ihn zu betrügen.
Wer liegt, der liegt, vor ihm läuft männiglich vorbei,
Denkt nicht, wie nah vielleicht sein eigen Unglück sei.
O weh und aber weh, wann noch die Füll' des Kummers
Den harten Stand beschleußt, der Hunger alles Hungers,
Wo man des Trost's beraubt, des wahren Seelenbrodt;
Ein solches Volk das ist gleich als lebendig todt.

17) kommet. — 18) Hier sind vier Verse gestrichen.
19) Leide.

Drum gehet tapfer an, ihr meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein; eu'r Leben unverdrossen
Für's Vaterland aufsetzt, von dem ihr solches auch
Zuvor empfangen habt, das ist der Tugend Brauch.
Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom Andern sich menschlich' Gewalt laß trennen,
Keiner den Anderen durch Kleinmuth ja erschreck',
Noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.
Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme,
Den Feinden Abbruch thu', in seinem Heldenmuth
Nur wünschend, daß er theu'r verkaufen mög' sein Blut.
Ein jeder sey bedacht, wie er das Lob erwerbe,
Daß er in männlicher Postur und Stellung sterbe,
An seinem Ort besteh' fest mit den Füßen sein,
Und beiß' die Zähn' zusamm' und beide Lippen [20]) ein;
Daß seine Wunden sich lobwürdig all' befinden
Davornen auf der Brust, und keine nicht dahinten,

20) Lefzen.

Daß ihn der Tod auch selbst in seinem Tode zier'[21]),
Und man ihm im Gesicht den[22]) Ernst noch leben spür'.
So muß, wer Tyrannei geübriget*) will leben,
Er seines Lebens sich freiwillig vor begeben;
Wer nur des Tod's begehrt, wer nur frisch geht anhin,
Der hat den Sieg, und dann das Leben zu Gewinn.

21) Daß ihn der Tode selbst auch in dem Tode zier'.
22) in seim Gesicht sein.
*) D. h. befreiet von Tyrannei.

Andreas Tscherning.

Aller Anfang mit Gott.

Du sollst in allen Sachen
Von Gott den Anfang machen,
Aus treuer Schuld und Pflicht.
Wem hast du Dank zu geben,
Als ihm, für Heil und Leben?
Von dir entspringt es nicht.

Was will dein kaltes Sinnen,
Du Staub der Zeit, beginnen,
Legt er nicht Hülfe bei?
Der Mensch mit seinem Dichten
Weiß wenig auszurichten,
Das gut zu heißen sei.

Drum sei [1]) nicht zu verwegen
Auf deines Amtes Stegen,
Und bilde dir nicht ein,
Als könntest du Vertrauen
Auf deine Kräfte bauen,
Die doch kaum deine sein.

Schlag an die Himmelspforten
Mit starken Glaubensworten,
Da bitte Beistand aus.
Daher wird Segen fließen
Und reichlich sich ergießen
Auf deinen Hof und Haus.

Wo seine Hand gereget
Den Grund zur Arbeit leget,
Da zeucht der Segen ein.
Verkehrt er sein Gesichte,
So wird ein Werk zu nichte,
Wie gut die Meister sein.

1) bis.

Denk' an Gott!

Denk' an Gott zu aller Zeit,
Ueberlege seine Güte
Tag und Nacht dir im Gemüthe,
Die schon währt von Ewigkeit.
Er ist unser Fels in Noth.
Denk' an Gott!

Thust du heimlich was allein,
Oder bringst du dein Beginnen
In des Nächsten Augenschein;
Willst du Lob und Ruhm gewinnen
Und entfliehn der Seelen Tod:
Denk' an Gott!

Hast du guten Stand und Ruh',
Geht dir Alles nach Behagen,
Schreib' es ihm mit Danke zu.

Kommt dann Trübsal eingeschlagen,
Treiben Menschen aus dir Spott:
Denk' an Gott!

Fallen Krieg' und Seuchen ein:
Wer an seinen Gott gedenket,
Kann im Glauben sicher sein.
Wird der Brotkorb hoch gehenket,
Regnet doch der Himmel Brot.
Denk' an Gott!

Jüngling, weil dir deine Knie
Noch bei grünen Kräften blühen,
Sei nicht stolz, gebrauche sie,
Schone dich nicht zu bemühen;
Aber halt' auch dies Gebot:
Denk' an Gott!

Weil du schwach wirst, alter Greis,
Weil dein kaltes Haupt beschneiet,
Weil der matten Glieder Eis
Schon das Ende prophezeiet,
Weil du wägst das letzte Loth,
Denk' an Gott!

Weil des Herren Augenlied
In die Winkel aller Erden,
In das Herze selber sieht,
Dem nichts kann verhehlet werden,
So verlaß der Erden Koth,
Denk' an Gott!

Liebet Friede!

Liebet Friede, legt zur Seiten
Haß und Streiten,
Als den Brunnquell aller Pein.
Werdet nicht hierinnen müde,
Weil zum Friede
Wir von Gott berufen sein.

Friede wünscht Gott allerwegen,
Als den Segen;
Friede, den, das höchste Gut,
Christus, als er ist gestorben,
Hat erworben
Durch sein Leiden, Tod und Blut.

Wer nach Friede nicht will streben,
Bringt sein Leben
Um den Friede, den Gott giebt.

Unruh' wird in Ketten schließen
Ein Gewissen,
Das nur Zank und Hader liebt.

Alle Kreaturen werden
Feind' auf Erden,
Ziehn zu Felde wider ihn.
Da, wo ewig Friede blühet,
Wohnung siehet,
Kommt ein solcher Mensch nicht hin.

Friede läßt dich deinen Bissen
Recht genießen,
Wie dein Herze selbst begehrt.
Darum sollst du Friede suchen,
Krieg verfluchen:
Krieg verzehret, Friede nährt.

Ueberwinde dich selbst.

Der Mensch muß immer kriegen,
Was noch das Aergste scheint,
Ist selber er sein Feind,
Muß sich in sich besiegen.

Er muß den Geiz der Ehren,
Zorn, Rachgier, Haß und Neid,
Des Fleisches Obrigkeit
Bis auf den Tod versehren.

Hierzu gehöret eben
Nicht Eisen, Pulver, Blei.
Für solche Tyrannei
Muß Gott die Rüstung geben.

Kein Zeughaus auf der Erden
Ist irgends so bewährt,
Als seines Geistes Schwert
Uns kann zu Nutze werden.

An diesem Streit und Siegen
Hangt unsrer Seelen Heil.
Wer hier fällt, wird kein Theil
Am Frieden Gottes kriegen.

Hast du dich schon vergangen,
Und bist dir in Verdacht,
So nimm dich noch in Acht,
Du hast Zeit, anzufangen.

Heb' auf das alte Wesen,
Brich Lüsten alle Treu';
Ein Weg zur Buß' und Reu'
Ist nie zu spät gewesen.

Von der Kürze des Lebens.

Wann Schnee und hartes Eis
Zu Felde Meister werden,
So liegt der[1]) Schooß der Erden
Zwar wie ein alter Greis,
Verjüngt doch bald die Glieder
Durch Kraft der Sonnen wieder.

Wann uns die Winterzeit
Der Kräfte jetzt ergreifet,
Das Haupt mit Schnee bereifet,
Dann müssen wir dies Kleid,
Je länger wir betagen,
An unserm Halse tragen.

Der Sommer weichet bald,
Der Herbst, so Trauben liebet
Und Obst zu schälen giebet,

1) die.

Weiß auch von keinem 2) Halt.
Der Maler dieser Erden
Muß auch stracks flüchtig werden.

Nur unsrer Häupter Eis
Und Schnee will nicht vergehen,
Da bleibt die Kälte stehen,
Es fehlt der Kräuter Fleiß;
Der Jugend edle Gaben
Sind alle dann vergraben.

Verläßt die Seel' ihr Haus,
O wohl, wer dann sein Leben
Geschickt kann übergeben,
Läßt hinter sich voraus
Ein gutes Lob zum Erben!
Das Andre muß verderben.

2) ihm keinen.

Der Baum an den Menschen.

Was mir hat der Herbst genommen,
Kann ich wieder neu bekommen,
Wann des Frühlings Vater bläst:
Mensch, du kriegest auf Begehr
Deinen Geist nicht wieder her,
Wann er einmal dich verläßt.

Meine starken Wurzeln machen,
Daß ich mag der Winde lachen:
Du hingegen sinkest hin,
Wann nur etwan über Feld
Süd nicht gleiches Wetter hält,
Oder böse Dünste ziehn.

Bin ich einmal gut beklieben*)
Und von[1]) Schaden frei geblieben,
So besteh' ich lange Frist:
Aber du wirst abgemeit
Oft in deiner Frühlingszeit,
Wann du kaum geboren bist.

*) D. h. geblieben.
1) für.

Lob der Musik.

Wer ungereget
Die Sinnen träget,
Wann Künstler singen
Und Saiten klingen,
Ist taub an Ohren
Und krank geboren,
Weil sonst sich reget
Was Sinnen träget.

Gott will durch Singen
Und Saitenklingen
Nicht nur auf Erden
Gerühmet werden;
Man soll ihn oben
Auch also loben,
Da wird das Singen
Viel schöner klingen.

Mehr Lust für Ohren
Ist nicht geboren.
Sie treibt vom Herzen
Verdruß und Schmerzen,
Kann Eifer dämpfen,
Giebt Muth zu kämpfen,
Macht durch die Ohren
Uns neu geboren.

Was hier sich reget
Und Athem träget,
Heißt David singen.
Er heißet klingen
Vor Gottes Ohren,
Was je geboren,
Weil er gereget
Dran Liebe träget.

Auf ein Hündchen.

Freude des Herren und Liebe der Frauen,
Herzfänger, Zeitendieb, Störer der Pein,
Einer kann lachensfrei nimmer dich schauen.
Käme der Sauertopf Cato herein,
Er würd' in Geberden
Bald lustiger werden.

Sollte nicht Menschen die Weise behagen,
Wann du, sobald nur die Tafel gedeckt,
Bringest die [1]) eigene Schüssel getragen?
Lächerlich ist, so sie irgend versteckt,
Das eifrige Suchen,
Das hungrige Puchen.

1) dein.

Lobenswerth ist das behagliche Springen,
Wunder erwecket die artige Kunst,
Lieblich zu scherzen und freundlich zu ringen;
Jegliches Augenlied faßt dich in Gunst,
Das etwa genossen
Der lustigen Possen.

Raben die müssen an Augen dir weichen,
Phöbus Geflügel, der singende Schwan,
Kann sich an Farbe mit deiner nicht gleichen,
Deine, Liebüschlin, die gehet voran.
Du prangest mit Gaben,
Die Wenige haben.

Laß dem Catullus den Sperling vor allen;
Statius sei auf die Tauben erhitzt,
Laß dem Petrarcha die Katze gefallen,
Welche die Schriften vor Mäusen beschützt:
Dich müssen die Weisen
Viel rühmlicher preisen.

Lipsius hätte vor seinem Saphire,
Liebes Liebuschlin, dich werther geschätzt.
Alles was ich dir jetzt daktylisire,
Was mein geringer Verstand dir gesetzt,
Ist für dich, o König
Der Hunde, zu wenig.

Soll ich es sagen, als wie ich gedenke?
Wenn du in Fröhlichkeit trunken und geil
Giebest zu sehen die künstlichen Ränke,
Wahrlich so hat die Natur dir ein Theil
Von Menschenverstande
Gegeben zu Pfande.

Cerberus müsse dich gnädig empfangen,
Wann du wirst reisen in Acherons Haus.
Stille doch späte sein heißes Verlangen,
Atheme langsam den Flattergeist aus.
Du wirst mit dem Leben
Viel Freude begeben.

Ehe du werdest gezwungen zu sterben,
Lieber, so denke zuvor auf die Zucht,
Mache dich wieder lebendig durch Erben.
Wenn [2]) du verlässest *) dir ähnliche Frucht,
So kann man dein Scheiden
Geduldiger leiden.

Wann du verblichen, so wirst du begraben,
Wo Amarißlin und wo Servitor
Ihre gekammerte Grabesstatt haben,
Zwischen der Blumen gestirnetem Flor,
Als die in dem Garten
Schon deiner erwarten.

2) Wo.
*) D. h. hinterlässest.

An Petrus Dreyer,
als er zu Rostock Magister geworden.

Wer in Ehren denkt zu leben,
Sei der Wollust nicht ergeben:
Gläser, Buhlen, Schlaf und Spiel
Sind die Erbfeind' aller Tugend.
Thorheit ist es, wo die Jugend
Hier die Weisheit suchen will.

Nein! sie liegt in keinem Bette,
Steht bei Spielen nicht auf Wette,
Haßt der Venus saure Lust.
Ob jemand sei angetroffen,
Der gelehrt sich hat gesoffen,
Ist bisher mir unbewußt.

Wollust ist der Schande Futter,
Arbeit aller Ehren Mutter,

Hoher Geister Prüfestein.
Wie viel Helden und ihr Wesen
Würden heute nicht gelesen,
Sollte Müh' ohn' Ehre sein?

Rom das wäre durch sein Siegen
Kaum so hoch empor gestiegen,
Hieße nicht das Haupt der Welt,
Hätt' es niemals seinen [1]) Helden,
Wie die stummen Lehrer melden,
Die Triumphfest' angestellt.

Ehre wirket strenge Thaten,
Läßt in keinen Schlaf gerathen,
Ehre zündet Eifer an,
Sporenstreich dem nachzuhauen,
Was erweckte Sinnen schauen,
Das ein Andrer hat gethan.

Seit du auch nicht ohne Segen
Hast den Musen obgelegen,

1) ihren.

Weiß ich, daß du jederzeit
Einen Vorsatz hast genommen,
Großen Leuten nachzukommen,
Auf die Burg der Ewigkeit.

Kaufvolk waget sich durch Wellen,
Fremden Waaren nachzustellen,
In ein daumendickes Haus.
Und was stehn nicht Mavors Leute
Nur aus Hoffnung guter Beute
Oder Durst der Ehren aus!

Sieh, ein Ackersmann auf Erden
Läßt es sich blutsauer werden;
Wollten wir denn müßig gehn,
Die wir können solche Sachen
Durch den Fleiß uns eigen machen,
Welche jene nicht verstehn?

Du, mein Dreyer, hast die Jugend
Angelegt auf Kunst und Tugend,

Nie geliebet faule Ruh'.
Das Gesäusel der Sirenen
Konnte dich nicht übertönen,
Dein Gehör war gänzlich zu.

Laß dich unter Pallas Gränzen
Heute nun dafür bekränzen.
Was für dich noch weiter blüht,
Wirst du künftig auch erlangen,
Sei nur, wie du angefangen,
Um die Schrift forthin bemüht.

Mancher, wenn er ist gestiegen,
Will vor Hoffahrt dann nur [2]) fliegen;
Gönne du ihr keine Statt.
Wer in Eigendünkel stehet,
Er sei höher, der gestehet,
Daß er's nicht verdienet hat.

2) kaum nicht.

Die Erfindung der Buchdruckerei [1]).

An Georg Baumann, Buchdrucker in Breslau.

Gerne lass' ich Andre zanken,
Wer der edeln Druckerei
Eigentlich Erfinder sei:
Mir gefallen die Gedanken:
Custer hat den Grund gelegt,
Guttenberger fortgetrieben,
Fausten ist der Ruhm geblieben,
Wie man heute Bücher prägt.

Gnug, Herr Baumann, daß wir wissen,
Deutschland, aller Ehren Pracht,
Habe solche Kunst erdacht,
Die wir heute noch genießen.
Unser ist die Druckerei,
Auf den Deutschen wird sie bleiben;
Alle Länder unterschreiben,
Daß sie unser eigen sei.

1) Eine Strophe ist ausgelassen.

Wer ein ander Urtheil fället,
Recht zu sagen, dünket mich,
Daß er jenen Greifen sich
Bei den Szythen ähnlich stellet,
Die das Gold in großer Zahl
Selber zwar nicht brauchen können,
Doch es [2]) keinem Nachbar gönnen,
Und verjagen allzumal.

Jenem Weibe sind sie gleiche,
Die, als sie ihr eignes Kind
Todt erdrückt im Bette findt,
Wechsel hält und schiebt die Leiche
Einer andern Mutter bei.
Als sie nun sich prüfen sollen,
Hat die Bestie lieber wollen,
Daß es keiner eigen sei.

Wir behalten schon die Wiegen
Der erzeugten Druckerkunst,
Ohne wie wir etwa sonst
Mit Karthaunen sind gestiegen *),

2) Dennoch.
*) In Bezug auf die Erfindung des Schießpulvers.

Welcher Ruhm uns auch gehört.
Jetzt gebührt uns, Gott zu loben,
Daß er dieses Pfand von oben
Auch in unser Land verehrt.

Phöbus ist den Kreis der Erden,
Wann die Oder sich beeist,
Ueber hundert Mal durchreist
Auf den feuerlichten Pferden,
Seit daß Breslau, meine Ruh',
Aller Arten Zeug der Lehre
Druckt zu Gottes seiner Ehre
Und zu ihrer selbst dazu.

Fahre fort! Laß dein Beginnen
Keinen Neid nicht hinterziehn,
Schlag' ihn in den Wind dahin,
Laß dein Herze nicht gewinnen.
Mißgunst setzet ihren Zahn,
Wie du siehst, in alle Sachen,
Aber eure Kunst verlachen,
Heißt, Gott selber Schimpf gethan.

Eure Häuser stünden sicher,
Wenn von Pella jener Held *)
Zöge durch die ganze Welt:
Wie er beides, Haus und Bücher,
Dem Poeten hat befreit,
Als er jene Stadt verheeret
Und von Grund aus umgekehret
Um der sieben Thore Neid **).

Wenn Demetrius, der Stürmer,
Nicht mit Feuer in Rhodis
Auf die Mauern spielen ließ,
Wo die Tafel, ihr Beschirmer,
Des Protogenes gehängt ***),
Kann ich leicht die Rechnung machen,
Wie er sich auf eure Sachen
Eher hätte zugelenkt.

*) Alexander von Macedonien, geboren in Pella. Das Folgende bezieht sich auf Pindar's Haus in Theben.

**) Theben hatte sieben Thore.

***) Demetrius Poliorcetes wollte lieber die Belagerung von Rhodus aufheben, als erlauben, daß die Gegend der Stadt, in welcher der Maler Protogenes seine Werkstatt hatte, in Flammen gesetzt würde.

Ihr erhebt die Welt zu Ehren,
Pflanzet unser Eigenthum.
Zwar es will der erste Ruhm
Einem, der da schreibt, gehören,
Dann ist Alles eure Zier.
Ein Poet durch seine Lieder
Holet uns vom Tode wieder,
Den Poeten aber ihr.

Hochzeitlied im Frühling [1]).

Schöner Frühling, deine Macht
Hat den Feind der bunten Auen
Wieder in die Flucht gebracht.
Daß wir jetzo schwanger schauen
Aller Erdenglieder Zier,
Schöner Frühling, kommt von dir.

O du Jahrmarkt aller Lust!
Berge, Wiesen, Thal und Felder,
Nähren sich von deiner Brust,
Die belaubten Trauerwälder
Kriegen Ohren und Gesicht,
Und der Bober eiset nicht.

1) Zwei Strophen sind gestrichen worden.

Zephyrus beseelt das Land,
Das Geflügel schnäbelt wieder,
Tritt in seinen Freierstand,
Stimmet schöne Buhlerlieder,
Und bereitet für die Ruh'
Seinen Bräuten Betten[2]) zu.

Flora stickt ihr Purpurkleid
Mit den Veilchen und Narzissen,
Selbst die Götter sind erfreut.
Vieh und Wild ist ausgerissen,
Vieh und Wild, das auch jetzt sucht
Der entbrannten[3]) Liebe Frucht.

Gras und Kräuter sind verliebt,
Sammt den stummen Wasserschaaren.
Schaut, wie Alles sich ergiebt
Und in Liebe weiß zu paaren:
Steine fühlen Liebeskraft,
Denn sie halten Schwägerschaft.

2) Bette.
3) entzündten.

Steckt im Menschen lauter Frost?
Mag ihn keine Lust nicht rühren,
Weil die süße Liebeskost
Thiere, Kräuter, Steine spüren?
Wollen wir denn härter sein,
Als ein harter Kieselstein?

Soll der Zeiten Tyrannei,
Soll der Krieg euch Kummer geben,
Ob es besser freien sei
Oder unbeweibet leben?
Kümmerniß und Einsamkeit
Die verbessern keine Zeit.

Billig nehmt ihr, werthes Paar,
So der Himmel hat verbunden,
Eurer Jahre Blüthe wahr,
Wechselt mit der Liebe Stunden.
Luft und Erde schreit: Glück zu!
Liebet und genießt der Ruh'!

Liebet nun, ihr Liebsten, liebt!
Pflanzet, bauet in dem Mayen,
Wie er euch die Lehre giebt!
Auf den Herbst soll euch erfreuen,
Seid nur fleißig, solche Frucht,
Die man in der Wiege sucht.

Zur Hochzeit eines Wittwers [1]).

Ich kann nicht Glauben geben,
Daß ehlich Leb'en
Ein Wehstand müsse sein.
Es dünket mich,
Wer einmal von der Bürde
Befreit und ledig würde,
Der gäbe sich
Nicht wieder in die Pein.

Der auf des Vaters Wagen
Sich wollte tragen
Bis an der Sonnen Rad,
Gewiß, sollt' er
Nur diesmal sein entkommen,
Er hätt' sich vorgenommen,
Die Fahrt hieher
Zu meiden nach der That.

1) Aus einem größern Gedicht.

Was von dem Vieh in Flüssen
Dem Netz entrissen,
Beißt selten wieder an.
Ein wildes Thier
Wird zweimal schwer gefangen.
Ein Vogel, der gehangen,
Hat nicht Begier,
Zu thun, was er gethan.

Und wenn uns keine Liebe
Zum [2]) Ehstand triebe,
So ginge ja die Welt
In Kurzem ein.
Was frißt die Pest für Leute,
Das wilde Meer, und heute
Das Schwert allein!
Wer baute Stadt und Feld?

Es ist ja nicht die Weise,
Daß wir, als Mäuse,
Aus Erd' entstehn.
Wer glaubet doch,

Daß Gott die Welt wird lehren
Nach Bienenart sich mehren,
Und Menschen noch
Aus Stein' und Bäumen gehn?

Seid ihr in Wittwerorden
Gesetzet worden,
Was hat sich für Verdruß,
Was für Beschwer
Indessen nicht entsponnen!
Jetzt rufet nun: Gewonnen!
Gott schicket her,
Was euch erquicken muß.

Wem Gott ein Ehweib giebet,
Die ihn recht liebet,
Ist häuslich auch zugleich,
Bringt edle Frucht,[3])
Daran sie Freude haben
Von des Gemüthes Gaben
Und guter Zucht,
Der hat ein Königreich.

3) Leibesfrucht.

Denkmal
des
Fürsten Hans, Bischofs zu Lübeck, Erben zu Norwegen, Herzogs zu Schleswig [1]).

Schont der Tod denn keiner Ehren?
Will er nichts von Stande hören?
Hält er Pflug und Szepter gleich?
Was will armes Volk verweilen,
Weil zum Tode Fürsten eilen?
Würgt er doch, was hoch und reich.

Wo sind Kaiser hingefahren,
Die der Erden Schrecken waren?
Wo ist Weisheit und Verstand
Mit dem Salomon geblieben?
Wer hat Samson aufgerieben,
Den kein Mensch nicht überwand?

Aus einem größern Gedicht.

Müssen Götter dieser Erden
Leichter Staub und Asche werden?
Solche Kronen und Gewalt,
Solche Fürsten und ihr Glücke
Sind in einem Augenblicke
Umgewendet, todt und kalt!

Doch, was Wunder ist es eben,
Daß ein Mensch nicht bleibt im Leben?
Schaut, dies weite Haus der Welt,
Wo wir arme Pilger wallen,
Soll durch Feuer auch zerfallen,
Wann der Höchste Rechnung hält.

Selig ist und hoch zu preisen,
Wer von hinnen lernet reisen,
Weil ihn noch das Leben nährt.
So ein Sinn der kann verlachen
Welt und ihre schnöde Sachen,
Bleibet in sich selbst gekehrt.

Fall und Angst tritt er mit Füßen,
Läßt sich keine Noth beschließen,
Eben wie das Feuer thut:
Wenn es zunimmt, sucht es Gänge,
Stößet von sich in der Menge
Bis zu [2]) Sternen seine Gluth.

Solcher Ruhm wird dir verbleiben,
Herzog, weil die Welt wird schreiben.
Bist du gleich, du Licht der Zeit,
Aus den Augen uns benommen,
Gleichwohl soll dein Ruhm nicht kommen
In den Schlaf der Ewigkeit.

Dir wird Jeder Zeugniß geben,
Daß dein Herz noch hier im Leben
Hat geschmeckt ein Theil der Lust,
Die nun völlig dich ergötzet
Da, wo Gott dich hingesetzet,
Die noch Keinem ist bewußt.

2) zun.

Wie du rührst von Königsstamme,
Also brach der Tugend Flamme
Allzeit höher bei dir aus:
Eben wie der Adler ringet,
Wann er seine Flügel schwinget
An das blaue Wolkenhaus.

Wie ein Arzt sich glückhaft preiset,
Wenn er Kranken Heil erweiset,
Und ein Feldherr, wenn er siegt,
So kann auch ein Fürst sich freuen,
Wenn er sieht sein Land gedeihen,
Wie du deines hast vergnügt.

Heuchlern war dein Ohr verschlossen,
Weise haben es genossen,
Rechten hast du Recht gehegt,
Frommes Volk in Schutz genommen,
In die Strafe mußten kommen,
So mit Lastern sich belegt.

Wer zum Regiment erschienen,
Recht als wie auf einer Bühnen,
Wo die ganze Welt ihn sieht:
Was sie dann für Thun und Wesen
Mit den Augen etwa lesen,
Sind sie nachzuthun bemüht.

Vater, wie es sich gebühret,
Hast dein Land du angeführet,
Das sich vor dir, und nicht dich,
Ganz gehorsam hat gescheuet,
Sich ob deiner Huld erfreuet,
Bis der treue Mund verblich.

Ach, nun steht vor Leid und Schmerzen
Jeder mit betrübtem Herzen,
Wer an deine Tugend denkt.
Für die Säfte der Violen,
Die wir sonst im Frühling holen,
Wird uns Wermuth eingeschenkt.

Lebe wohl, du edle Seele,
Und du finstre Leibeshöhle,
Liege ruhig, still und sacht!
Weil doch endlich muß geschehen,
Was der Himmel ausersehen,
Ei, so habe gute Nacht!

Geschwind!

Greif zu, hat dir die Zeit was Liebes zugewandt!
Die Lieb' erfordert Muth und eine schnelle Hand.

Ein Weiser und ein Narr.

Wie wechselt die Natur! Ein Weiser kann viel sagen,
Hingegen kann von ihm ein Narr nicht viel ertragen.

Reichthum.

Reichthum ist kein böser Segen,
Noch die Kiste, wo er[1]) liegt.
Der ist böse, so ihn[1]) kriegt
Und nicht gut weiß anzulegen,
Weil er solchen[2]) höher liebt,
Als den Schöpfer, der ihn[1]) giebt.

1) es. — 2) solches

Ernst Christoph Homburg.

Nächtlicher Spaziergang [1]).

Winterleid war gleich entkommen,
Schnee und Hagel war vorbei,
Auch so hatte nun der Mai
Knechte wieder angenommen,
Phöbe überdas bei Nacht
Ihre Reise halb vollbracht.

Tityrus war längst zu Bette,
Sammt der Heerde in dem Stall;
Einzig nur die Nachtigall
Saß und sang noch in die Wette;
Es war allenthalben still,
Auf der Haide kein Gerill.

1) Aus einem größern Gedicht.

Da begonnte ich zu sehen,
Wie der silberblasse Mond
Schon so [2]) klar am Himmel stund;
Eben darum mußt' ich gehen
Auf das schöne Feld hinaus,
Meine Sorgen schütten aus.

Unter meinen müden Füßen
Schiene mich das grüne Gras,
So vom Thau ganz pfützenaß,
Mehr als freundlich zu begrüßen,
Wollte gerne meiner Pein,
Meines Gehens Ruhstatt sein.

Doch die stumpf gemachten Glieder
Zwangen nimmer meinen Sinn,
Daß er sich zur Ruhe hin,
Einmal [3]) nur begäbe nieder,
Sondern ich lief hin und her
Diesen Weg die Läng' und Quer':

2) seiter, d. h. seither. — 3) Einsten.

Bis so lange, daß ich kommen,
Bis ich nunmehr war gestellt
In ein weites offnes Feld,
Und des Weges ganz benommen;
Ob mir zwar der Weg gebrach,
Eilt' ich meinem Glücke nach.

Dieses Feld das lag umschlossen
Mit Gehölze überall,
Frische Quellen zu dem Thal
Durch die fetten Wiesen flossen;
Ja der Neid bekannte frei,
Daß hier nichts vergessen sei.

Ich begonnte bald zu sagen:
Es hat sonder Zweifel hier
Die Diana für und für
Ihre Wohnung aufgeschlagen;
Es will mir nicht anders ein,
Hier muß noch Diana sein.

Recht vor mir mit guter Muße
Flosse ein gar stiller Bach;
Diesem ich geschwinde nach
Eilete mit frischem Fuße,
Bis daß ich sehr ferne kam,
Und der Weg die Scheidung nahm.

Als ich mich nun kaum gelenket
Seitwärts zu der rechten Hand,
Ich viel hoch 4) Gebüsche fand,
Ueber mir dicht 5) eingeschränket;
Es war vor der Sonnenhitz'
Hier ein sichrer, guter Sitz.

Meine Füße müssen traben
Weiter fort in einen Wald,
Da die Bäume, jung und alt,
Einen solchen Schatten gaben,
Daß des silbern' Monden Schein
Wurde kaum gelassen ein.

4) hoh. — 5) Ueber dick in, d. h. oben dicht ineinander verschränkt.

Dieses hätte bald getrieben
Mich, daß ich hier durch die Nacht
Wäre, bis der Tag erwacht,
In dem Walde da verblieben;
Mir beliebte so der Ort,
Daß ich fast nicht konnte fort.

Hinten zu, nach meinem Rücken,
So ich nicht genommen wahr,
Thäte sich zur Erden gar
Eine zähe [6]) Weide bücken,
Und trug meines Hauptes Last,
Um zu haben gute Rast.

Dieser Ort, so kurz*) gekränket,
So noch neulich voller Leid
Lage ob des Winters Zeit,
War nun wieder reich beschenket
Von dem milden Frühlingsjahr
Mit der schönsten Blumenschaar.

6) zache.

*) D. h. so vor kurzem.

Diese alle zum Behagen,
Diese Blumen, groß und klein,
Mußten mir das Bette sein
Und mich auf dem Rücken tragen;
Ja, ich weiß, daß ich vorhin
Sanfter nie gelegen bin.

Doch ich sollte noch nicht bleiben,
Bleiben sollt' ich noch nicht hier,
Weil ich lauschte für und für,
Konnte nicht die Zeit vertreiben;
Wald und Schatten war zwar gut,
Einzig ich war sonder Muth.

Nicht so minder*) mußt' ich schneiden
Ein Gedächtniß in den Baum,
Ob ich dazu sahe kaum,
Dann so ging es an das Scheiden,
Während ich im Herzen [7]) dacht':
O ihr Götter! gute Nacht!

7) Indem ich zum öftern.

*) D. h. nichts desto weniger.

Ferne zwischen hohen Bäumen,
Gleich dem Wasserstrom hinaus,
Sahe ich ein einsam Haus,
Dessen Zierrath Stroh und Leimen,
Wo ich, als ich näher kam,
Eine alte Frau vernahm.

Welcher Körper krumm gebogen,
Pracht und Zierde war geraubt
Von den Jahren; auch ihr Haupt
Mit Schnee gleichsam überzogen;
Ihrer beiden Augen Licht
Sahen nicht mehr, wie man sieht.

Mutter, wenn ihr ohn' Beschweren,
Sagte ich alsbald zu ihr,
Möchtet itzo dienen mir
Und die gute Gunst verehren:
O, so saget, bitt' ich, frei,
Wie dies Feld zu nennen sei?

Friedsam müsset ihr dann sitzen;
Pan soll gleichfalls für und für
Vor dem grimmen Wolfesthier
Eure Schafe wohl beschützen;
Es wird Ceres euer [8]) Land
Nehmen in bewahrte Hand.

Willst du, lieber Sohn, dies wissen,
Sagte sie, und ordentlich,
Wirst du ohn' Verdrießen dich
Etwas näher tragen müssen;
Ja, du mußt dich vor die Thür
Niedersetzen neben mir.

Es ist von der Götter Orden,
Daß auch ich muß gar allein
Itzo sonder Schlafen sein,
Weislich so versehen *) worden;
Götter haben diese Nacht,
Lieber Sohn, dich hergebracht.

8) eure Land.

*) D. h. besorgt, angeordnet.

Viermal nun ist abgeschnitten
Korn und Gerste, Hanf und Kohl,
Ja, vier Jahre sind es wohl,
Daß kein Fremder hat beschritten,
Daß kein Mensch nicht aus der Stadt
Diesen Ort betreten hat:

Diesen Ort, der längst bewogen
Auch die Götter, die ihn gleich
Schätzen ihrem Himmelreich;
Und, wenn ich nicht bin betrogen,
Hab' ich noch vor kurzer Zeit
Pan gesehen nicht gar weit:

Stark begleitet von Sylvanen,
Die mit ihrer Nymphen Schaar,
Deren Haupt umlaubet war,
Alle in den Wald dort kamen,
Und auf einem langen Ried*)
Künstlich spielten manches Lied.

*) D. h. Riedgras, Schilfgras.

Einzig däuchte mich zu kennen
Pan, den großen Hirtengott,
Den die ganze Schäferrott'
Ihren Vater pflegt zu nennen,
Pan allein, weil seine Hut
Mir mein Vieh erhalten thut.

Dreimal drei, nicht Feldgöttinnen*),
Dieses gab mir alsobald
Zu verstehen die Gestalt,
Neulich in dem Walde drinnen
Saßen, bis sich da zuhand
Noch ein Gott zu ihnen fand**),

Dessen Haupt sehr schön bekränzet,
Dessen gelbes, krauses Haar
Gleich der güldnen Sonne war,
Wenn sie durch die Büsche glänzet;
Ueberdies sein Angesicht
Klarer, als kein Silber nicht.

*) Die neun Musen.

**) Apoll.

Seine wollenweiße Hände
Geben einen solchen Ton,
Süßer, als der Koridon,
Der doch pfeifet gar behende,
Schöner, als Schalmeienklang,
Besser, als der Waldgesang.

Weil sie noch im besten Singen,
Bald da sah ich durch das Feld
Einen andern großen Held*)
Mit sich eine Göttin bringen;
Furcht und Beben kömmt mich an,
Wenn ich nochmals denke dran.

Wie doch dieser Gott gegangen
Kame, so wild angethan!
Beide Füße hatten an
Flügel; Flügel thäten hangen
An dem Haupte beim Gesicht:
Ach, ich weiß, ihr glaubt es nicht.

*) Merkur.

Es war schrecklich anzusehen,
Daß da einem solchen Gott
Ungeziefer war ein Spott,
Mochte so mit Schlangen gehen,
Die sich um den Stab herum
Grausam flochten um und um.

Größer Wunder mußt' ich spüren
An der Göttin*), die so zart,
Dennoch war so grimmer Art,
Daß sie durfte Spieße führen,
Auf dem Haupte einen Hut,
Wie man itzt im Kriege thut.

Nun, ob dieser großen Sachen
Und des Dinges noch viel mehr,
Giebt man diesem Ort die Ehr'
Und thut ihn sehr lobreich machen,
Weil auch seine Lust und Zier
Allen andern gehet für.

*) Minerva.

Diese Hütte ist [9]) bedecket
Hier mit Rasen, da mit Stroh;
Obgleich unser Sinn stets froh,
Schwelgerei uns nie erwecket;
Falsche Hoffahrt, schnöde Pracht
Wird von uns sehr klein geacht'.

Dennoch wir allhier genießen
Viel mehr Freude, viel mehr Ruh',
Als es geht in Städten zu,
Da nichts wohnet als Verdrießen,
Da nichts als Betrug und List
Stündlich nur verborgen ist.

Eure Häuser und Paläste,
Eure Thürme, wie man spürt,
Bis zum [10]) Himmel aufgeführt,
Sind doch nicht so hoch und feste,
So verschlossen sind sie nicht,
Daß nicht Sorg' und Angst durchbricht.

9) so. — 10) an.

Wenn die Sonne uns betrübet,
Dieser Baum, wie ihr ihn seht,
Sehr getreulich bei uns steht,
Reichlich kühlen Schatten giebet,
Auch die Quelle, die dort springt,
Bald den Schaden wiederbringt.

Hinter uns, wenn heiser brummen
Unsre Bienen, wenn sie schnell,
Sammt dem Bächlein klar und hell,
Durch das hohe[11]) Gras hinsummen,
Da kann ich mich strecken hin,
Bis ich wieder munter bin.

Dieser Schlaf mir mehr behaget,
Als dem, der in Federn klebt,
Weiß vor Angst nicht, ob er lebt,
Ob es nachtet oder taget,
Wie bei Herren oft geschieht;
Diese Sorgen brauch'[12]) ich nicht.

11) geile. — 12) Dieser Sorgen darf.

Unsre stete Arbeit giebet,
Daß wir, Gottlob! Arm und Bein
Alle können mächtig sein.
Mir hat nie ein Trank beliebet,
Der mir bitter macht den Mund;
Ich bin immer frisch, gesund.

Buttermilch muß uns erhalten,
Molken labet unser Herz;
Alsdann können sonder Schmerz
Wir bei Kräften fein veralten,
Wie mein Vater, der wol war
Hundert, und ich achtzig Jahr.

Drauf vermögen wir zu rasten
Allesammt, wie sich's gehört;
Es ist nichts, das uns bethört,
Können kaum die Nacht durch fasten,
Haben, wenn man angespannt,
Käs' und Brot schon bei der Hand.

Dieses uns viel mehr erquicket,
Als den, der zur Tafel sitzt,
Sich mit vielem Wein erhitzt,
Und ohn' Hunger in sich drücket,
Füllt mit Malvasier sich auf,
Wird zu Nacht flugs krank darauf.

Nun, ich muß einmal beschließen,
Weil ich merke, daß ihr gleich
Fürder wollet, und nun euch
Mein Geplauder wird verdrießen,
Weil vielleicht der helle Tag
Euch nach Hause zwingen mag. —

Als ich nun mit Dank genommen
Meinen Abschied ganz und gar
Und gegangen[13]), wo ich war
Bei der Nacht vorher gekommen,
Stand ich gleich vor unserm Haus,
Als Menalkas triebe aus.

13) hingangen.

Bachische Ode.

Obgleich der Winter die Herrschaft bekommen,
Und durch den Norden, o Blumentyrann!
Alle behagliche Lust uns benommen,
Keiner muß sich doch nicht kehren daran.
Was diese uns rauben,
Soll gelten die Trauben,
Muß büßen*) der Wein.
Mein Bruder, laß sinken,
In Floribus trinken!
Bacchus muß unser Bezahler doch sein.

*) D. h. verbessern, bezahlen.

Braucht Hippokrene, ihr liebsten Freundinnen,
Und wem beliebet derselbige Trank;
Ich bedarf itzo nicht Schärfung der Sinnen,
Wasser zu trinken verdienet nicht Dank.
Der Wein nur bestehet,
Die Sinnen erhöhet,
Macht feurig den Geist.
Der Saft von den Reben
Verdoppelt das Leben,
Uns dem ruchlosen Betrüben entreißt.

Närrisch ist der und von schlechtem Geblüte,
Der sich vor hiesigem Römer verfährt*).
Bacchus der liebet ein freies Gemüthe,
Feige die sind auch des Wassers nicht werth.
Was Fröhlichkeit häufet,
Was Sorgen zerschleifet,
Ist besser denn Geld.
Das Geld nie bekleibet**),
Die Freude die bleibet,
Wenn wir schon alle gesegnet die Welt.

*) D. h. sich erschreckt, sich fürchtet.

**) D. h. besteht, bleibt.

Frühling, Herbst, Sommer und Winter vergehen,
Kehren auch wieder, wie Ebbe und Fluth;
Doch wenn die Menschen nur einmal entstehen*),
Sind sie danieder; nicht hilfet das Gut;
Die zierlichen Wangen,
Das Reichsein und Prangen
Hat schlechten Gewinn;
Die Parzen die reißen
Die Kinder und Greisen
Alle mit einerlei Sichel dahin.

Ei nun, mein Bruder, laß heute uns trinken,
Tanzen und springen, wie Bacchus uns lehrt!
Ehe wir in den Fluß Lethe versinken,
Bacchus muß auch von uns werden geehrt.
Die edelen Gaben
Von Bacchus wir haben,
Den endlichen Lohn;
Laß heute uns letzen,
Mit Bacchus ergötzen;
Morgen so sind wir doch alle davon.

*) D. h. abstehen, verschwinden.

An Lesbia.

Weil sich der Frühling nun wieder gefunden
In dem Gefilde mit vielerlei Lust,
Und mit dem Westen auf's neue verbunden,
O, so laß, Lesbia, wie dir bewußt,
Uns brauchen der Zeit!
Der Sommer bereit
Den Lenzen verjagt;
Der Herbst dann nach diesen
Verformet die Wiesen,
Bald sind sie vom Winter mit Hagel geplagt.

Gleichwie die Tanne mit lieblichen Zweigen
Auf dem Gebirge gewinnet den Preis,
Weil sie sehr hoch zu den Wolken thut steigen,
Grünet, wenn andere Bäume voll Eis:

So gehet weit vor
Dem Nymphischen Chor
Dein strahlendes Licht.
Du bist sehr besungen,
Dein Lob ist gedrungen
Welt, wo der güldene Morgen anbricht.

Schönste, du weißt es, wie eilsam entstehet*)
Alles, was zieret und schmücket den Wald;
Lesbia, also die Schönheit vergehet,
Werden von Tage zu Tage mehr alt.
Es sinket[1]) dahin
Der Muth und der Sinn;
Es nehmen stets ab
Die lieblichen Wangen,
Das köstliche Prangen,
Eilet mit eilender Eile in's Grab.

Drum, so du willst noch im währenden Lenzen
Brauchen der Blumen so mancherlei Art,

1) fället.
*) D. h. absteht, verschwindet.

Putze und schmücke dich heute mit Kränzen;
Morgen so sind sie auf flüchtiger Fahrt.
Nimm itzo die Gunst,
Die nicht so umsonst
Die Zeit dir gewährt;
Laß Lieben nicht sparen,
Wir werden erfahren,
Daß man nicht deiner, noch meiner begehrt.

Auf einen guten Mann.

Das fromme Blut, der Silvian!
Ei, ist er glücklich nicht, der [1]) Mann?
Der Silvian, das fromme Blut!
Es glücket ihm auch, was er thut.
Er lebet friedsam, wohl vergnügt,
Ob er nicht ackert oder pflügt,
So bleibet er doch wohl versorgt,
Hat er nicht Geld, ihm wird geborgt;
Sein Weib bleibt von ihm alle Nacht,
Doch jährlich ihn zum Vater macht;
Er ärntet, was ein andrer sä't,
Schaut, ob es ihm nicht wohl ergeht.
Drum ist er glücklich nicht, der [2]) Mann,
Das fromme Blut, der Silvian?
Der Silvian, das fromme Blut,
Es glücket ihm auch, was er thut.

1) ist das nicht ein glücklich. — 2) ist es ja ein glücklich.

Dank für die Leiden des Erlösers.

Jesu, meines Lebens Leben,
Jesu, meines Todes Tod,
Der du dich für mich gegeben
In die tiefste Seelennoth,
In das äußerste Verderben,
Nur daß ich nicht möchte sterben,
Tausend, tausend Mal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

Du, ach du hast ausgestanden
Lästerreden, Spott und Hohn,
Speichel, Schläge, Strick' und Banden,
Du gerechter Gottessohn,
Nur mich Armen zu erretten
Von des Teufels Sündenketten.
Tausend, tausend Mal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

Du hast lassen Wunden schlagen,
Dich erbärmlich richten zu,
Um zu heilen meine Plagen,
Um zu setzen mich in Ruh'.
Ach, du hast zu meinem Segen
Lassen dich mit Fluch belegen.
Tausend, tausend Mal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

Man hat dich sehr hart verhöhnet,
Dich mit großem Schimpf belegt,
Gar mit Dornen dich gekrönet:[1])
Was hat dich dazu bewegt?
Daß du möchtest mich ergötzen,
Mir die Ehrenkron' aufsetzen.
Tausend, tausend Mal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

Du hast wollen sein geschlagen
Zu Befreiung meiner Pein,
Fälschlich lassen dich anklagen,
Daß ich könnte sicher sein;

1) angekrönet.

Daß ich möchte trostreich prangen,
Hast du sonder Trost gehangen.
Tausend, tausend Mal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

Du hast dich in Noth gestecket,
Hast gelitten mit Geduld,
Gar den herben Tod geschmecket,
Um zu büßen meine Schuld;
Daß ich würde losgezählet,
Hast du wollen sein gequälet.
Tausend, tausend Mal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

Deine Demuth hat gebüßet
Meinen Stolz und Uebermuth,
Dein Tod meinen Tod versüßet:
Es kömmt Alles mir zu Gut';
Dein Verspotten, dein Verspeien
Muß zu Ehren mir gedeihen.
Tausend, tausend Mal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür!

Nun, ich danke dir von Herzen,
Jesu, für gesammte Noth,
Für die Wunden, für die Schmerzen,
Für den herben, bittern Tod,
Für dein Zittern, für dein Zagen,
Für dein tausendfaches Plagen;
Für dein Ach und tiefe Pein
Will ich ewig dankbar sein.

Paul Gerhard.

Lob des Herrn.

Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust,
Ich sing' und mach' auf [1]) Erden kund,
Was mir von dir bewußt.

Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad'
Und ew'ge Quelle seist,
Daraus uns allen früh und spat
Viel Heil und Gutes fleußt.

Was sind wir doch, was haben wir
Auf dieser ganzen Erd',
Das uns, o Vater, nicht von dir
Allein gegeben werd'?

1) Var.: der.

Wer hat das schöne Himmelszelt
Hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld
Mit Thau und Regen netzt?

Wer wärmet uns in Kält' und Frost?
Wer schützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, daß man Oel und Most
Zu seinen Zeiten find't?

Wer giebt uns Leben und Geblüt?
Wer hält mit seiner Hand
Den güldnen, werthen, edlen Fried'
In unserm Vaterland?

Ach, Herr, mein Gott, das kömmt von dir,
Du, du mußt alles thun;
Du hältst die Wach' an unsrer Thür'
Und läßt uns sicher ruhn.

Du nährest uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu,
Und stehst uns, wenn wir in Gefahr
Gerathen, herzlich[2]) bei.

2) Var.: treulich.

Du strafst uns Sünder mit Geduld
Und schlägst nicht allzusehr,
Ja endlich nimmst du unsre Schuld
Und wirfst sie in das Meer.

Wenn unser Herze seufzt und schreit,
Wirst du gar leicht erweicht,
Und giebst uns, was uns hoch erfreut
Und dir zu Ehren reicht.

Du zählst, wie oft ein Christe wein',
Und was sein Kummer sei;
Kein Zähr- und Thränlein ist so klein,
Du hebst und legst es bei.

Du füllst des Lebens Mangel aus
Mit dem, was ewig steht,
Und führst uns in des Himmels Haus,
Wenn uns die Erd' entgeht.

Wohl auf, mein Herze, sing' und spring'
Und habe guten Muth!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding',
Ist selbst und bleibt dein Gut.

Er ist dein Schatz, dein Erb' und Theil,
Dein Glanz und Freudenlicht,
Dein Schirm und Schild, dein' Hülf' und Heil,
Schafft Rath und läßt dich nicht.

Was kränkst du dich in deinem Sinn,
Und grämst dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg' und wirf sie hin
Auf den, der dich gemacht.

Hat er dich nicht von Jugend auf
Versorget und ernährt?
Wie manchen schweren Unglückslauf
Hat er zurück gekehrt?

Er hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment;
Nein, was er thut und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End'.

Ei nun, so laß ihn ferner thun,
Und red' ihm nicht darein,
So wirst du hier in Frieden ruhn,
Und ewig fröhlich sein.

Vertrauen auf Gott.

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dir's soll wohl ergehn;
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein
Läßt Gott sich [1]) gar nichts nehmen,
Es muß erbeten sein.

1) ihm.

Dein' ew'ge Treu' und Gnade,
O Vater, weiß und sieht,
Was gut sei oder schade
Dem sterblichen Geblüt;
Und was du dann [2]) erlesen,
Das treibst du, starker Held,
Und bringst zum Stand und Wesen,
Was deinem Rath gefällt.

Weg' hast du allerwegen,
An Mitteln fehlt dir's nicht,
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein' Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst thun.

Und obgleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurückegehn;

2) denn.

Was er sich [3] vorgenommen [4]),
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Hoff', o du arme Seele,
Hoff' und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer nagt [5]),
Mit großen Gnaden rücken;
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'!

Auf! auf! gieb deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was das Herze
Betrübt und traurig macht!
Bist du doch nicht Regente,
Der Alles führen soll;
Gott sitzt im Regimente,
Und führet Alles wohl.

3) ihm. — 4) fürgenommen.
5) Varianten: jagt, plagt.

Ihn, ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Die Sach' hinausgeführet,
Die dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn,
Und thun an seinem Theile,
Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
Und sollt'st du für und für
In Angst und Nöthen schweben,
So frag' er nichts nach dir.

Wird's aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich entbinden,
Da du's am mind'sten [6]) gläubst.

6) wengsten.

Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

Wohl dir, du Kind der Treue!
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Des Sieges Ehrenkron' 7).
Gott giebt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Mach' End', o Herr, mach' Ende
An aller unsrer Noth,
Stärk' unsre Füß' und Hände,
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu' empfohlen sein;
So gehen unsre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

7) Den Sieg und Ehrenkron.

Vertrauen auf den Erlöser.

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch Christum noch.
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Nackend lag ich auf dem Boden,
Da ich kam, da ich nahm
Meinen ersten Odem.
Nackend werd' ich auch hinziehen,
Wenn ich werd' von der Erd'
Als ein Schatten fliehen.

Gut und Blut, Leib, Seel' und Leben
Ist nicht mein, Gott allein
Ist es, der's gegeben.
Will er's wieder zu sich kehren,
Nehm' er's hin, ich will ihn
Dennoch fröhlich ehren.

Schickt er mir ein Kreuz zu tragen,
Dringt herein Angst und Pein,
Sollt' ich drum verzagen?
Der es schickt, der wird es wenden,
Er weiß wohl, wie er soll
All mein Unglück enden.

Gott hat mich bei guten Tagen
Oft ergötzt; sollt' ich jetzt
Auch nicht etwas tragen?
Fromm ist Gott und straft mit Maßen;
Sein Gericht kann mich nicht
Ganz und gar verlassen.

Satan, Welt und ihre Rotten
Können mir nichts mehr hier
Thun, als meiner spotten.
Laß sie spotten, laß sie lachen!
Gott, mein Heil, wird in Eil
Sie zu Schanden machen.

Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ, wo er ist,
Stets sich lassen schauen.
Wollt' ihn auch der Tod aufreiben,
Soll der Muth dennoch gut
Und fein stille bleiben.

Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
Sondern reißt unsern Geist
Aus viel tausend Nöthen,
Schleußt das Thor der [1]) bittern Leiden,
Und macht Bahn, da man kann
Gehn zur Himmelsfreuden.

1) Var.: des.

Allda will mit[2]) süßen Schätzen
Ich mein Herz auf den Schmerz
Ewiglich ergötzen.
Hier ist kein recht Gut zu finden;
Was die Welt in sich hält,
Muß im Hui verschwinden.

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand voller Sand,
Kummer der Gemüther.
Dort, dort sind die edlen Gaben,
Da mein Hirt, Christus, wird
Mich ohn' Ende laben.

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Du bist mein, ich bin dein,
Niemand kann uns scheiden.
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut mir zu Gut
In den Tod gegeben.

2) Var.: in.

Du bist mein, weil ich dich fasse,
Und dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da du mich und ich dich
Ewig werd' umfangen!

Der Erlöser am Kreuze.

Sei mir tausendmal gegrüßet,
Der mich je und je geliebt,
Jesu, der du selbst gebüßet
Das, womit ich dich betrübt!
Ach, wie ist mir doch so wohl,
Wenn ich knie'n und liegen soll
An dem Kreuze, da du stirbest,
Und um meine Seele wirbest.

Ich umfange, herz' und küsse
Der gekränkten Wunden Zahl
Und die purpurrothen Flüsse
Deiner[1]) Füß' und Nägelmahl'.

1) Var.: Deine.

O wer kann doch, schönster Fürst,
Den so sehr[2]) nach uns gedürst',
Deinen Durst und dein Verlangen[3])
Völlig fassen und umfangen?

Heile mich, o Heil der Seelen,
Wo ich krank und traurig bin;
Nimm die Schmerzen, die mich quälen,
Und den ganzen Schaden hin,
Den mir Adams Fall gebracht,
Und ich selber[4]) mir gemacht.
Wird, o Arzt, dein Blut mich netzen,
Wird sich all mein Jammer setzen.

Schreibe deine blut'ge Wunden,
Mir, Herr, in das Herz hinein,
Daß sie mögen alle Stunden
Bei mir unvergessen sein.
Du bist doch mein liebstes[5]) Gut,
Da mein ganzes Herze ruht.
Laß mich hier zu deinen Füßen
Deine Lieb' und Gunst genießen.

2) Var: hoch. — 3) Liebsverlangen. — 4) selbsten.
5) Var.: schönstes.

Diese Füße will ich halten
Auf das Best' ich immer kann.
Schaue meiner Hände Falten
Und mich selber [4]) freundlich an
Von dem hohen Kreuzesbaum,
Und gieb meiner Bitte Raum,
Sprich: Laß all dein Trauern schwinden!
Ich, ich tilg' all' deine Sünden.

Lob der Liebe Gottes.[1])

Sollt' ich meinem Gott nicht singen?
Sollt' ich ihm nicht fröhlich [2]) sein?
Denn ich seh' in allen Dingen,
Wie so gut er's mit mir mein'.
Ist doch nichts als lauter Lieben,
Das sein treues Herze regt,
Das ohn' Ende hebt und trägt,
Die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Wie ein Adler sein Gefieder
Ueber seine Jungen streckt,
Also hat auch hin und wieder
Mich des Höchsten Arm gedeckt,

1) Mit Auslassung zweier Strophen.

2) Var.: dankbar.

Alsobald im Mutterleibe,
Da er mir mein Wesen gab,
Und das Leben, das ich hab',
Und noch diese Stunde treibe.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Sein Sohn ist ihm nicht zu theuer,
Nein, er giebt ihn für mich hin,
Daß er mich vom ew'gen Feuer
Durch sein theures Blut gewinn'.
O du unergründter Brunnen,
Wie will doch mein schwacher Geist,
Ob er sich gleich hoch befleißt,
Deine Tief' ergründen können!
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Seinen Geist, den edlen Führer,
Giebt er mir in seinem Wort,
Daß er werde mein Regierer
Durch die Welt zur Himmelspfort',

Daß er mir mein Herz erfülle
Mit dem hellen Glaubenslicht,
Das des Todes Reich zerbricht,
Und die Hölle selbst macht stille.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Himmel, Erd' und ihre Heere
Hat er mir zum Dienst bestellt.
Wo ich nur mein Aug' hin kehre,
Find' ich, was mich nährt und hält.
Thier' und Kräuter und Getreide,
In den Gründen, in der Höh',
In den Büschen, in der See,
Ueberall ist meine Weide.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Wenn ich schlafe, wacht sein Sorgen,
Und ermuntert mein Gemüth,
Daß ich alle liebe Morgen
Schaue neue Lieb' und Güt'.

Wäre mein Gott nicht gewesen,
Hätte mich sein Angesicht
Nicht geleitet, wär' ich nicht
Aus so mancher Angst genesen.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Wie ein Vater seinem Kinde
Sein Herz niemals ganz entzeucht,
Ob es gleich bisweilen Sünde
Thut und aus der Bahne [3]) weicht,
Also hält auch mein Verbrechen
Mir mein frommer Gott zu gut',
Will mein Fehlen mit der Ruth'
Und nicht mit dem Schwerte rächen.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Seine Strafen, seine Schläge,
Ob sie mir gleich bitter seind,
Dennoch, wenn ich's recht erwäge,
Sind es Zeichen, daß mein Freund,

3) Var.: Stäte.

Der mich liebet, mein gedenke,
Und mich von der schnöden Welt,
Die uns hart gefangen hält,
Durch das Kreuze zu sich [4]) lenke.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Das weiß ich fürwahr und lasse
Mir's nicht aus dem Sinne gehn:
Christenkreuz hat seine Maße,
Und muß endlich stille stehn.
Wenn der Winter ausgeschneiet,
Tritt der schöne Sommer ein;
Also wird auch nach der Pein,
Wer's erwarten kann, erfreuet.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Weil denn weder Ziel noch Ende
Sich in Gottes Liebe findt,
Ei, so heb' ich meine Hände
Zu dir, Vater, als dein Kind;

4) ihm.

Bitte, woll'st mir Gnade geben,
Dich aus aller meiner Macht
Zu umfangen Tag und Nacht
Hier in meinem ganzen Leben,
Bis ich dich nach dieser Zeit
Lob' und lieb' in Ewigkeit.

Gottergebenheit[1]).

Ich hab' in Gottes Herz und Sinn
Mein Herz und Sinn ergeben.
Was böse scheint, ist ein Gewinn,
Der Tod selbst ist mein Leben.
Ich bin ein Sohn des, der den Thron
Des Himmels aufgezogen;
Ob er gleich schlägt und Kreuz auflegt,
Bleibt doch sein Herz gewogen.

Das kann mir fehlen nimmermehr,
Mein Vater muß mich lieben.
Wenn er mich auch gleich wirft ins Meer,
So will er mich nur üben,

1) Eine Strophe ist ausgefallen.

Und mein Gemüth in seiner Güt'
Gewöhnen fest zu stehen.
Halt' ich dann Stand, weiß seine Hand
Mich wieder zu erhöhen.

Woher wollt' ich mein' Aufenthalt
Auf dieser Erd' erlangen?
Ich wäre längstens todt und kalt,
Wo mich nicht Gott umfangen
Mit seinem Arm, der Alles warm,
Gesund und fröhlich machet.
Was er nicht hält, das bricht und fällt,
Was er erfreut, das lachet.

Zudem ist Weisheit und Verstand
Bei ihm ohn' alle Maßen;
Zeit, Ort und Stund' ist ihm bekannt,
Zu thun und auch zu lassen.
Er weiß, wann Freud', er weiß, wann Leid
Uns, seinen Kindern, diene;
Und was er thut, ist alles gut,
Ob's noch so traurig schiene.

Du denkest zwar, wenn du nicht hast,
Was Fleisch und Blut begehret,
Als sei mit einer großen Last
Dein Licht [2]) und Heil beschweret;
Hast spät und früh viel Sorg' und Müh',
An deinen Wunsch zu kommen,
Und denkest nicht, daß, was geschicht,
Gescheh' zu deinem Frommen.

Fürwahr, der dich geschaffen hat,
Und sich [3]) zur Ehr' erbauet,
Der hat schon längst in seinem Rath
Ersehen und beschauet,
Aus wahrer Treu', was dienlich sei
Dir und den Deinen allen.
Laß ihm doch zu, daß er nur thu'
Nach seinem Wohlgefallen.

Wenn's Gott gefällt, so kann's nicht sein,
Es wird dich letzt erfreuen.
Was du jetzt nennest Kreuz und Pein,
Wird dir zum Trost [4]) gedeihen.

2) Var.: Glück. — 3) ihm. — 4) Var.: Heil.

Wart' in Geduld, die Gnad' und Huld
Wird sich doch endlich finden.
All' Angst und Qual wird auf einmal,
Gleich wie ein Dampf, verschwinden.

Das Feld kann ohne Ungestüm
Gar keine Früchte tragen:
So fällt auch Menschenwohlfahrt um
Bei lauter guten Tagen.
Die Aloe bringt bittres Weh',
Macht gleichwohl rothe Wangen:
So muß ein Herz durch Angst und Schmerz
Zu seinem Heil gelangen.

Ei nun, mein Gott, so fall' ich dir
Getrost in deine Hände;
Nimm mich und mach' es du mit mir
Bis an mein letztes Ende,
Wie du wohl weißt, daß meinem Geist
Dadurch ein Nutz entstehe,
Und deine Ehr' je mehr und mehr
Sich in sich [5]) selbst erhöhe.

5) ihr.

Willst du mir geben Sonnenschein,
So nehm' ich's an mit Freuden;
Soll's aber Kreuz und Unglück sein,
Will ich's geduldig leiden.
Soll mir allhier des Lebens Thür
Noch ferner offen stehen,
Wie du mich führst und führen wirst,
So will ich gern mitgehen.

Soll ich dann auch des Todes Weg
Und finstre Straße reisen,
Wohlan, so tret' ich Bahn und Steg,
Den mir dein' Augen weisen.
Du bist mein Hirt, der Alles wird
Zu solchem Ende kehren,
Daß ich einmal in deinem Saal
Dich ewig möge ehren.

Dank für den göttlichen Beistand.

Ich danke dir mit Freuden,
Mein König und mein Heil,
Daß du manch schweres Leiden,
So mir zu meinem Theil
Oft häufig zugedrungen,
Durch deine Wunderhand
Gewaltig hast bezwungen
Und von mir abgewandt.

Du hast in harten Zeiten
Mir diese Gnad' ertheilt,
Daß meiner Feinde Streiten
Mein Leben nicht ereilt,
Wenn sie an hohen Orten
Mich, der ich's nie gedacht,
Mit bösen, falschen Worten
Sehr übel angebracht.

Wenn sie, wie wilde Leuen,
Die Zungen ausgestreckt,
Und mich mit ihrem Schreien
Bis auf den Tod erschreckt,
So hat dann dein Erbarmen,
Das Alles lindern kann,
Gewaltet und mir Armen
Den treusten Dienst gethan.

Sie haben oft zusammen
Sich wider mich gelegt,
Und, wie die Feuerflammen,
Gefahr und Brand erregt.
Da hab' ich denn gesessen
Und Blut vor Angst geschwitzt,
Als ob du mein vergessen:
Und hast mich doch geschützt.

Du hast mich aus dem Brande
Und aus dem Feu'r gerückt,
Und wenn der Höllen Bande
Mich um und um bestrickt,

So hast du auf mein Bitten
Dich, Herr, zu mir gesellt,
Und aus des Unglücks Mitten
Mich frei in's Feld gestellt.

Den Kläffer, der mit Lügen
Gleich als mit Waffen kämpft,
Und nichts kann, als betrügen,
Den hast du oft gedämpft;
Wenn er, gleich einem Drachen,
Das Maul hoch aufgezerrt,
So hast du ihm den Rachen
Durch deine Kraft gesperrt.

Ich war nah' am Verderben,
Du nahmst mich in den Schoß;
Es kam mit mir zum Sterben,
Du aber sprachst mich los,
Und hieltest mich beim Leben,
Und gabst mir Rath und That,
Die sonst kein Mensch zu geben
In seinen Mächten hat.

Es war in allen Landen,
So weit die Wolken gehn,
Kein einz'ger [1]) Freund vorhanden,
Der bei mir wollte stehn,
Da dacht' ich an die Güte,
Die du, Herr, täglich thust,
Und hub Herz und Gemüthe
Zur Höhe, da du ruhst.

Ich rief mit vollem Munde,
Du nahmest Alles an,
Und halfst recht aus dem Grunde,
So daß ich's nimmer kann
Nach Würden g'nugsam loben;
Doch will ich Tag und Nacht
Dich in dem Himmel droben
Zu preisen sein bedacht.

1) einig.

Alles mit Gott.

Ich weiß, mein Gott, daß all mein Thun
Und Werk in deinem Willen ruhn:
Von dir kömmt Glück und Segen.
Was du regierst, das geht und steht
Auf rechten, guten Wegen.

Es steht in keines Menschen Macht,
Daß sein Rath werd' in's Werk gebracht
Und seines Gangs sich freue;
Des Höchsten Rath der macht's allein,
Daß Menschenrath gedeihe.

Oft denkt der Mensch in seinem Muth,
Dies oder Jenes sei ihm gut,
Und ist doch weit gefehlet;
Oft sieht er auch für schädlich an,
Was doch Gott selbst erwählet.

So fängt auch oft ein weiser[1]) Mann
Ein gutes Werk mit Freuden an
Und bringt's doch nicht zu[2]) Stande;
Er baut ein Schloß und festes Haus,
Doch nur auf lauterm Sande.

Wie Mancher ist in seinem Sinn
Fast über Berg' und Spitzen hin,
Und eh' er sich's versiehet,
So liegt er da, und hat sein Fuß
Vergeblich sich bemühet.

Drum, lieber Vater, der du Kron'
Und Zepter trägst in deinem Thron
Und aus den Wolken blitzest,
Vernimm mein Wort und höre mich
Vom Stuhle, da du sitzest.

Verleihe mir das edle Licht,
Das sich von deinem Angesicht

1) Var.: manch'. — 2) zum.

In fromme Seelen strecket,
Und da der rechten Weisheit Kraft
Durch deine Kraft erwecket.

Gieb mir Verstand aus deiner Höh',
Auf daß ich ja nicht ruh' und steh'
Auf meinem eignen Willen.
Sei du mein Freund und treuer Rath,
Was recht [3]) ist, zu erfüllen.

Prüf' Alles wohl, und was mir gut,
Das gieb mir ein; was Fleisch und Blut
Erwählet, das verwehre.
Der höchste Zweck, das beste Theil
Sei deine Lieb' und Ehre.

Was dir gefällt, das laß auch mir,
O meiner Seelen Sonn' und Zier,
Gefallen und belieben.
Was dir zuwider, laß mich nicht
In Werk und That verüben.

3) Var.: gut.

Ist's Werk von dir, so hilf zu Glück,
Ist's Menschenthun, so treib's zurück,
Und ändre meine Sinnen.
Was du nicht wirkst, pflegt von sich [4]) selbst
In Kurzem zu zerrinnen.

Sollt' aber dein und unser Feind
An dem, was dein Herz gut gemeint,
Beginnen sich zu rächen,
Ist das mein Trost, daß seinen Zorn
Du leichtlich könnest brechen.

Tritt du mir zu und mache leicht,
Was mir sonst fast unmöglich däucht,
Und bring' zum guten Ende,
Was du selbst angefangen hast,
Durch Weisheit deiner Hände.

Ist ja der Anfang etwas schwer,
Und muß ich auch in's tiefe Meer

4) ihm.

Der bittern Sorgen treten,
So treib' mich nur ohn' Unterlaß
Zu seufzen und zu beten.

Wer fleißig betet und dir traut,
Wird Alles, davor sonst ihm graut, [5])
Mit tapferm Muth bezwingen;
Sein Sorgenstein wird in der Eil
In tausend Stücke springen.

Der Weg zum Guten ist fast wild,
Mit Dorn und Hecken ausgefüllt;
Doch wer ihn freudig gehet,
Kommt endlich, Herr, durch deinen Geist,
Wo Freud' und Wonne stehet.

Du bist mein Vater, ich dein Kind;
Was ich bei mir nicht hab' und find',
Hast du zu aller Gnüge.
So hilf nur, daß ich meinen Stand
Wohl halt' und herrlich siege.

5) Da ihm sonst für graut.

Dein soll sein aller Ruhm und Ehr',
Ich will dein Thun je mehr und mehr
Aus hocherfreuter Seelen
Vor deinem Volk und aller Welt,
So lang' ich leb', erzählen.

Glaubensfreudigkeit.

Ist Gott für mich, so trete
Gleich Alles wider mich!
So oft ich ruf' und bete,
Weicht Alles hinter sich.
Hab' ich das Haupt zum Freunde,
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Rott'?

Nun weiß und glaub' ich feste,
Ich rühm's auch ohne Scheu,
Daß Gott, der Höchst' und Beste,
Mein Freund und Vater sei,
Und daß in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh',
Und dämpfe Sturm und Wellen,
Und was mir bringet Weh.

Der Grund, da ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut;
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd';
Was [1]) Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Mein Jesus ist mein' Ehre,
Mein Glanz und schönes Licht,
Wenn der nicht in mir wäre,
So dürft' und könnt' ich nicht
Vor Gottes Augen stehen,
Und vor dem strengen Sitz [2]);
Ich müßte stracks vergehen,
Wie Wachs in Feuers Hitz'.

Mein Jesus hat gelöschet,
Was mit sich führt den Tod;
Der ist's, der mich rein wäschet,
Macht schneeweiß, was ist roth.

1) Var.: Das. — 2) Var.: Sternensitz.

In ihm kann ich mich freuen,
Hab' einen Heldenmuth,
Darf kein Gerichte scheuen,
Wie sonst ein Sünder thut.

Nichts, nichts kann mich verdammen,
Nichts raubet[3]) mir mein Herz;
Die Höll' und ihre Flammen,
Die sind mir nur ein Scherz.
Kein Urtheil mich erschrecket,
Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket
Mein Heiland, der mich liebt.

Sein Geist wohnt mir im Herzen,
Regieret meinen Sinn,
Vertreibet Sorg'[4]) und Schmerzen,
Nimmt allen Kummer hin,
Giebt Segen und Gedeihen
Dem, was er in mir schafft,
Hilft mir das Abba schreien
Aus aller meiner Kraft.

3) nimmet. — 4) Var.: Furcht.

Und wenn an meinem Orte
Sich Furcht und Schrecken [5]) findt,
So seufzt und spricht er Worte,
Die unaussprechlich sind
Mir zwar und meinem Munde,
Gott aber wohl bewußt,
Der an des Herzens Grunde
Ersiehet seine Lust.

Sein Geist spricht meinem Geiste
Manch süßes Trostwort zu,
Wie Gott dem Hülfe leiste,
Der bei ihm suchet Ruh',
Und wie er hab' erbauet
Ein' edle neue Stadt,
Da Aug' und Herze schauet,
Was es geglaubet hat.

Da ist mein Theil und Erbe
Mir prächtig zugericht't;
Wenn ich gleich fall' und sterbe,
Fällt doch mein Himmel nicht.

5) Var.: Schwachheit.

Muß ich auch gleich hier feuchten
Mit Thränen meine Zeit,
Mein Jesus und sein Leuchten
Durchsüßet alles Leid.

Wer sich mit dem verbindet,
Den Satan fleucht und haßt,
Der wird verfolgt, und findet
Ein' harte, schwere Last
Zu leiden und zu tragen,
Geräth in Hohn und Spott;
Das Kreuz und alle Plagen
Die sind sein täglich Brod.

Das ist mir nicht verborgen,
Doch bin ich unverzagt,
Gott will ich lassen sorgen,
Dem ich mich zugesagt;
Es koste Leib und Leben,
Und Alles, was ich hab',
An dir will ich fest kleben,
Und nimmer lassen ab.

Die Welt die mag zerbrechen,
Du stehst mir ewiglich.
Kein Brennen, Hauen, Stechen,
Soll trennen mich und dich;
Kein Hunger und kein Dürsten,
Kein' Armuth, keine Pein,
Kein Zorn der großen Fürsten
Soll mir ein' Hind'rung sein.

Kein Engel, keine Freuden,
Kein Thron, kein' Herrlichkeit,
Kein Lieben und kein Leiden,
Kein' Angst und Herzeleid [6]),
Was man nur kann erdenken,
Es sei klein oder groß,
Der keines*) soll mich lenken
Aus deinem Arm und Schoß.

Mein Herze geht in Sprüngen,
Und kann nicht traurig sein,

6) Var.: Fährlichkeit.

*) D. h. keines von diesen Dingen.

Ist voller Freud' und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ,
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist.

Preis der göttlichen Gnade.

Ich, der ich oft in tiefes Leid
Und große Noth muß gehen,
Will dennoch Gott mit großer Freud'
Und Herzenslust erhöhen.
Mein Gott, du König, höre mich,
Ich will ohn' alles Ende dich
Und deinen Namen loben.

Ich will dir mit der Morgenröth'
Ein täglich Opfer bringen;
So oft die liebe Sonn' aufgeht,
So ofte will ich singen
Dem großen Namen deiner Macht,
Das soll auch in der späten Nacht
Mein Werk sein und Geschäfte.

Die Welt die däucht uns schön und groß,
Und was für Gut und Gaben
Sie trägt in ihrem Arm und Schoß,
Das will ein jeder haben.
Und [1]) ist doch Alles lauter Nichts,
Eh' als man's recht gewußt, zerbricht's,
Und geht im Hui zu Grunde.

Gott ist alleine groß und schön,
Unmöglich auszuloben,
Auch denen, die doch allzeit stehn
Vor seinem Throne droben.
Laß sprechen, wer nur sprechen kann,
Doch wird kein Engel, noch kein Mann
Des Höchsten Größ' aussprechen.

Die Alten, die nun nicht mehr sind,
Die haben ihn gepreiset;
So hat ein jeder auch sein Kind
Zu solchem Dienst geweiset;
Die Kinder werden auch nicht ruhn,
Und werden doch, o Gott, dein Thun
Und Werk nicht ganz auspreisen.

1) Var.: Es.

Wie Mancher hat vor mir dein Heil
Und Lob mit Fleiß getrieben!
Und siehe, mir ist doch mein Theil
Zu loben übrig blieben.
Ich will von deiner Wundermacht
Und der so herrlich schönen Pracht
Bis an mein Ende reden.

Und was ich rede, wird von mir
Manch frommes Herze lernen;
Man wird dich heben für und für
Hoch über alle Sternen.
Dein' Herrlichkeit und starke Hand
Wird in der ganzen Welt bekannt
Und hoch berufen werden.

Wer ist so gnädig als wie du?
Wer kann so viel erdulden?
Wer sieht mit solcher Langmuth zu
So vielen schweren Schulden,
Die aus der ganzen weiten Welt
Ohn' Unterlaß bis an das Zelt
Des hohen Himmels steigen?

Es muß ein treues Herze sein,
Das uns so hoch kann lieben,
Da wir doch in den Tag hinein,
Was gar nicht gut ist, üben.
Gott muß nichts andres sein als gut,
Daher fleußt seiner Güte Fluth
Auf alle seine Werke.

Drum, Herr, so sollen dir auch nun
All' deine Werke danken,
Voraus die Heil'gen, deren Thun
Sich hält in deinen Schranken;
Die sollen deines Reichs Gewalt
Und schöne Regimentsgestalt
Mit vollem Munde rühmen.

Sie sollen rühmen, daß der Ruhm
Durch alle Welt erklinge,
Daß Jedermann zum Heiligthum
Dir Dienst und Opfer bringe.
Dein Reich das ist ein ew'ges Reich,
Dein' Herrschaft ist dir selber gleich,
Der du kein End' erreichest.

Der Herr ist bis in unsern Tod
Beständig bei uns allen,
Erleichtert unsres Kreuzes Noth [2]),
Und hält uns, wenn wir fallen.
Er steuert manches Unglücks Lauf,
Und hilft uns wieder freundlich auf,
Wenn wir ganz [3]) hingeschlagen.

Herr, aller Augen sind nach dir
Und deinem Stuhl gekehret;
Denn du bist's auch [4]), der Alles hier
So väterlich ernähret.
Du thust auf deine milde Hand,
Machst froh und satt, was auf dem Land',
Im Meer und Lüften lebet [5]).

Du meinst es gut, und thust uns Gut's,
Auch da wir's oft nicht denken.
Wie Mancher ist betrübten Muths,
Und frißt sein Herz mit Kränken,

2) unsre Kreuzesnoth. — 3) Var.: sind.
4) Var.: ja. — 5) Var. schwebet.

Besorgt und fürcht' sich Tag und Nacht,
Gott hab' ihn gänzlich aus der Acht
Gelassen und vergessen.

Nein, Gott vergißt der Seinen nicht,
Er ist uns viel zu treue;
Sein Herz ist stets dahin [6]) gericht',
Daß er uns letzt erfreue.
Geht's gleich bisweilen etwas schlecht,
Ist er doch heilig und gerecht
In allen seinen Wegen.

Der Herr ist nah und stets bereit
Dem Menschen [7]), der ihn ehret,
Und wer nur ernstlich zu ihm schreit,
Der wird gewiß erhöret.
Gott weiß wohl, wer ihm hold und treu [8]),
Und diesem [9]) steht er dann auch bei,
Wenn ihn die Angst umtreibet.

6) Var.: auf uns. — 7) Ein'm jeden.
8) Var.: günstig sei. — 9) deme.

Den Frommen wird nichts abgesagt,
Gott thut, was sie begehren.
Er mißt das Unglück, das sie plagt,
Und zählt all' ihre Zähren,
Und reißt sie endlich aus der Last;
Den aber, der sie kränkt und haßt,
Den stürzt er ganz zu Boden.

Dies Alles, und was andres [10]) mehr
Lob, Dank und Preis kann bringen [11]),
Das soll mein Mund zum Ruhm und Ehr'
Des Höchsten täglich singen;
Und also thu' auch immerfort,
Was webt und lebt an jedem Ort,
Das wird Gott wohlgefallen.

10) sonsten. — 11) Man kann für Lob erzwingen.

Zufriedenheit in Gott [1]).

Gieb dich zufrieden, und sei stille
In dem Gotte deines Lebens.
In ihm ruht aller Freuden Fülle,
Ohn' ihn mühst du dich vergebens.
Er ist dein Quell
Und deine Sonne,
Scheint täglich hell
Zu deiner Wonne.
Gieb dich zufrieden!

Er ist voll Licht und Trost und Gnaden [2]),
Ungefärbten, treuen Herzens,
Wo er steht, thut dir keinen Schaden
Auch die Pein der größten Schmerzen.

1) Mit Auslassung einer Strophe.
2) Lichtes, Trost und Gnaden.

Kreuz, Angst und Noth
Kann er bald wenden,
Ja auch den Tod
Hat er in Händen.
Gieb dich zufrieden!

Wie dir's und Andren oft ergehe,
Ist ihm wahrlich nicht verborgen.
Er sieht und kennet aus der Höhe
Der betrübten Herzen Sorgen,
Er zählt den Lauf
Der heißen Thränen,
Und faßt zu Hauf
All unser Sehnen.
Gieb dich zufrieden!

Wenn gar kein Einz'ger mehr auf Erden,
Dessen Treue du darfst trauen,
Alsdann will er dein Tröster [3]) werden,
Und zu deinem Besten schauen.

3) Var.: Treuster.

Er weiß dein Leid
Und heimlich Grämen,
Weiß auch die Zeit [4]),
Dir's zu benehmen.
Gieb dich zufrieden!

Er hört die Seufzer deiner Seelen
Und des Herzens stilles Klagen,
Und was du Keinem darfst erzählen,
Magst du Gott gar kühnlich sagen.
Er ist nicht fern,
Steht in der Mitten,
Hört bald und gern
Der Armen Bitten.
Gieb dich zufrieden!

Was sorgst du für dein armes Leben,
Wie du's halten willst und nähren?
Der dir das Leben hat gegeben,
Wird auch Unterhalt bescheren.

4) Auch weiß er Zeit.

Er hat ein' Hand
Voll aller Gaben,
Da See und Land
Sich muß von laben.
Gieb dich zufrieden!

Der allen Vöglein in den Wäldern
Ihr bescheidnes Körnlein weiset,
Der Schaaf' und Rinder auf den Feldern
Alle Tage tränkt und speiset,
Der wird ja auch
Dich Einz'gen füllen,
Und deinen Bauch
Zur Nothdurft stillen.
Gieb dich zufrieden!

Sprich nicht: Ich sehe keine Mittel,
Wo ich such', ist nichts zum Besten.
Denn das ist Gottes Ehrentitel:
Helfen, wann die Noth am größten.

Wenn ich und du
Ihn nicht mehr spüren,
Da schickt er zu,
Uns wohl zu führen.
Gieb dich zufrieden!

Bleibt gleich die Hülf' in etwas lange,
Wird sie dennoch endlich kommen.
Macht dir das Harren angst und bange,
Glaube mir, es ist dein Frommen.
Was langsam schleicht,
Faßt man gewisser,
Und was verzeucht,
Ist desto süßer.
Gieb dich zufrieden!

Nimm nicht zu Herzen, was die Rotten
Deiner Feinde von dir dichten;
Laß sie nur immer weidlich spotten,
Gott wird's hören und recht richten.

Ist Gott dein Freund
Und deiner Sachen,
Was kann dein Feind,
Der Mensch, groß machen?
Gieb dich zufrieden!

Hat er doch selbst auch wohl das Seine,
Wenn er's sehen könnt' und wollte.
Wo ist ein Glück so klar und reine,
Dem nicht etwas fehlen sollte?
Wo ist ein Haus,
Das könnte sagen:
Ich weiß durchaus
Von keinen Plagen?
Gieb dich zufrieden!

Es kann und mag nicht anders werden,
Alle Menschen müssen leiden.
Was lebt und webet auf der Erden,
Kann das Unglück nicht vermeiden.

Des Kreuzes Stab
Schlägt unsre Lenden
Bis in das Grab,
Da wird sich's enden.
Gieb dich zufrieden!

Es ist ein Ruhetag vorhanden,
Da uns unser Gott wird lösen;
Er wird uns reißen aus den Banden
Dieses Leibs, von allem Bösen.
Es wird einmal
Der Tod herspringen
Und aus der Qual
Uns sämmtlich bringen.
Gieb dich zufrieden!

Er wird uns bringen zu den Schaaren
Der Erwählten und Getreuen,
Die hier mit Frieden abgefahren,
Sich auch nun im Frieden freuen,

Da sie den Grund,
Der nicht kann brechen,
Den ew'gen Mund
Selbst hören sprechen:
Gieb dich zufrieden!

Geduld[1]).

Geduld ist euch vonnöthen,
Wann Sorge, Gram und Leid,
Und was euch mehr will tödten,
Euch in das Herze schneid't.
O auserwählte Zahl!
Soll euch kein Tod nicht tödten,
Ist euch Geduld vonnöthen,
Das sag' ich noch einmal.

Geduld ist Gottes Gabe
Und seines Geistes Gut,
Der zeucht und löst uns abe,
Sobald er in uns ruht;
Der edle werthe Gast
Erlöst uns von dem Zagen,
Und hilft uns treulich tragen
Die große Bürd' und Last.

1) Mit Auslassung einiger Strophen.

Geduld kommt aus dem Glauben
Und hängt an Gottes Wort,
Das läßt sie sich[2]) nicht rauben,
Das ist ihr Heil und Hort,
Das ist ihr hoher Wall,
Da hält sie sich verborgen,
Läßt Gott den Vater sorgen
Und fürchtet keinen Fall.

Geduld ist wohl zufrieden
Mit Gottes weisem Rath,
Läßt sich nicht leicht ermüden
Durch Aufschub seiner Gnad',
Hält frisch und fröhlich aus,
Läßt sich getrost beschweren,
Und denkt: wer will's ihm wehren?
Ist er doch Herr im Haus.

Geduld kann lange warten,
Vertreibt die lange Weil'
In Gottes schönem Garten,
Durchsucht zu ihrem Heil

2) ihr.

Das Paradies der Schrift,
Und schützt sich früh und späte
Mit eifrigem Gebete
Vor Satans List und Gift.

Geduld thut Gottes Willen,
Erfüllet sein Gebot,
Und weiß sich wohl zu stillen
In aller Feinde Spott.
Es lache, wem's beliebt,
Wird sie doch nicht zu Schanden;
Es ist bei ihr vorhanden
Ein Herz, das nichts drauf giebt.

Geduld dient Gott zu Ehren,
Und läßt sich nimmermehr
Von seiner Liebe kehren,
Und schlüg' er noch so sehr,
So ist sie doch bedacht,
Sein' heil'ge Hand zu loben,
Spricht: der im Himmel droben
Hat Alles wohl gemacht.

Geduld erhält das Leben,
Vermehrt der Jahre Zahl,
Vertreibt und dämpft daneben
Manch' Angst und Herzensqual,
Ist wie ein schönes Licht,
Davon, wer an ihr hanget,
Mit Gottes Hülf' erlanget
Ein fröhlich Angesicht.

Geduld macht große Freude,
Bringt aus dem Himmelsthron
Ein schönes Halsgeschmeide,
Dem Haupt ein' edle Kron'
Und königlichen Hut,
Stillt die betrübten Thränen,
So auch [3]) das heiße Sehnen,
Mit rechtem gutem Gut.

Geduld ist mein Verlangen
Und meines Herzens Lust,
Nach der ich oft gegangen,
Das ist dir wohl bewußt,

3) Var.: und füllt.

Herr voller Gnad' und Huld!
Ach, gieb mir und gewähre
Mein Bitten, ich begehre
Nichts Andres, als Geduld.

Geduld ist meine Bitte,
Die ich sehr oft und viel
Aus dieser Leibeshütte
Zu dir, Herr, schicken will.
Kömmt dann der letzte Zug,
So gieb durch deine Hände
Auch ein geduldig Ende,
So hab' ich Alles g'nug.

Christliche Sommerfreude.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben.
Schau an der schönen Gärten Zier,
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller [1]) Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narzissus [2]) und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an,
Als Salomonis Seide.

1) dick mit Laub. — 2) Variante: Narcissen.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täublein fleucht aus seiner Kluft [3])
Und macht sich in die Wälder.
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein Haus,
Das Schwälblein speist die Jungen,
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kömmt aus seiner Höh'
Ins tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand,
Und mahlen sich um [4]) ihren Rand
Mit schattenreichen Myrthen.
Die Wiesen liegen hart dabei,
Und klingen ganz vom Lustgeschrei
Der Schaf' und ihrer Hirten.

3) Var.: Gruft. — 4) Var.: und.

Die unverdroſſ'ne Bienenſchaar
Fleucht hin und her, ſucht hier und dar
Ihr' edle Honigſpeiſe.
Des ſüßen Weinſtocks ſtarker Saft
Gewinnet [5]) täglich neue Kraft
In ſeinem ſchwachen Reiſe.

Der Weizen wächſet mit Gewalt,
Darüber jauchzet Jung und Alt,
Und rühmt die große Güte
Des, der ſo überflüßig labt
Und mit ſo manchem Gut begabt
Das menſchliche Gemüthe.

Ich ſelber [6]) kann und mag nicht ruhn,
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen.
Ich ſinge mit, wenn Alles ſingt,
Und laſſe, was dem Höchſten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

5) Bringt (kriegt) täglich neue Stärk' und Kraft.
6) ſelbſten.

Ach! denk' ich, bist du hier so schön,
Und läßt du[7]) uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden,
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnem Schlosse werden?

Welch' hohe Lust, welch heller Schein
Wird wohl in Christi Garten sein,
Wie muß es da doch klingen,
Da so viel tausend Seraphim
Mit unverdross'nem[8]) Mund und Stimm'
Ihr Hallelujah singen!

O wär' ich da! O stünd' ich schon,
Ach, süßer Gott, vor deinem Thron
Und trüge meine Palmen!
So wollt' ich nach der Engel Weis'
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen.

7) Var.: du's. — 8) Var.: eingestimmtem.

Doch gleichwohl will ich, weil ich noch
Hier trage dieses Leibes Joch,
Auch nicht gar stille schweigen;
Mein Herze soll sich fort und fort
An diesem und an allem Ort
Zu deinem Lobe neigen.

Hilf mir, und segne meinen Geist
Mit Segen, der vom Himmel fleußt,
Daß ich dir stetig blühe!
Gieb, daß der Sommer deiner Gnad'
In meiner Seelen früh und spat
Viel Glaubensfrücht' erziehe!

Mach' in mir deinem Geiste Raum,
Daß ich dir werd' ein guter Baum,
Und laß mich Blüthen treiben![9])
Verleihe, daß zu deinem Ruhm
Ich deines Gartens schöne Blum
Und Pflanze möge bleiben!

[9]) wohl bekleiben.

Erwähle mich zum Paradeis,
Und laß mich bis zur letzten Reis'
An Leib und Seele grünen.
So will ich dir und deiner Ehr'
Allein, und sonsten Keinem mehr,
Hier und dort ewig dienen.

Bußlied.

Herr, höre, was mein Mund
Aus innerm Herzensgrund
Ohn' alle Falschheit spricht;
Wend', Herr, dein Angesicht,
Vernimm meine Bitte!

Ich bitte nicht um Gut,
Das auf der Welt beruht,
Auch endlich mit der Welt
Bricht und zu Boden fällt,
Und mag gar nicht retten.

Der Schatz, den ich begehr',
Ist deine Gnad', o Herr,
Die Gnade, die dein Sohn,
Mein Heil und Gnadenthron,
Mir sterbend erworben.

Du bist rein und gerecht,
Ich bin ein böser Knecht;

Ich bin in Sünden todt,
Du bist der fromme Gott,
Der Sünde vergiebet.

Laß deine Frömmigkeit
Mir sein zu Trost und Freud' [1]),
Laß über meine Schuld
Dein' edle Lieb' und Huld
Sich reichlich ergießen.

Betrachte, wer ich bin:
Im Hui fahr' ich dahin,
Zerbrechlich wie ein Glas,
Vergänglich wie ein Gras,
Ein Wind kann mich fällen.

Willst du nichts sehen an,
Als was ein Mensch gethan,
So wird kein Menschenkind
Vor aller seiner Sünd' [2])
Im Himmel bestehen.

1) Sein meinen Trost und (Var.: in) Freud.
2) Für Menge seiner Sünd.

Sieh an, wie Jesus Christ
Für mich gegeben ist,
Der hat, was ich nicht kann,
Erfüllt und g'nug gethan
Im Leben und Leiden.

Du liebest Reu' und Schmerz:
Schau her, hier ist mein Herz,
Das seine Sünd' erkennt
Und wie ein Feuer brennt
Vor Angst, Leid und Sorgen.

Ich lechze wie ein Land,
Dem deine milde Hand
Den Regen lang' entzeucht,
Bis Saft und Kraft entweicht,
Und Alles verdorret.

Gleichwie auch auf der Haid'
Ein Hirsch begehrlich schreit
Nach frischem Wasserquell,
So ruf' ich laut und hell
Nach dir, o mein Leben!

Erquicke mein Gebein,
Geuß Trost und Labsal ein,
Und sprich mir freundlich zu,
Daß meine Seele ruh'
Im Schooß deiner Liebe.

Gieb mir getrosten Muth,
Wann meine Sündenfluth
Aufsteiget in die Höh';
Ersäuf' all' Angst und Weh
Im Meer deiner Gnaden.

Treib' weg den bösen Feind,
Der mich zu stürzen meint.
Du bist mein Hirt, und ich
Will bleiben ewiglich
Ein Schaf deiner Weide.

So lang' auf dieser Erd'
Ich Athem holen werd',
O Herr, so will ich dein
Und deines Willens sein
Ein getreuer Diener.

Ich will dir dankbar sein,
Doch ist mein Können klein;
Allein in deiner Kraft,
Die Thun und Wollen schafft,
Steht all mein Vermögen.

Drum sende deinen Geist,
Der deinen Kindern weist
Den Weg, der dir gefällt;
Wer den bewahrt und hält,
Wird nimmermehr fehlen.

Ich richte mich nach dir,
Du sollst mir gehen für,
Du sollst mir schließen auf
Die Bahn im Tugendlauf;
Ich will treulich folgen.

Und wann des Himmels Pfort'
Ich werd' ergreifen dort,
So will im Engelheer
Ich ewig deiner Ehr'
In Freuden lobsingen.

Pilgerlied.

Ich bin ein Gast auf Erden,
Und hab' hier keinen Stand;
Der Himmel soll mir werden,
Da ist mein Vaterland.
Hier reis' ich aus und abe,
Dort in der ew'gen Ruh'
Ist Gottes Gnadengabe,
Die schleußt all' Arbeit zu.

Was ist mein ganzes Wesen
Von meiner Jugend an,
Als Müh' und Noth gewesen?
So lang' ich denken kann,
Hab' ich so manchen Morgen,
So manche liebe Nacht,
Mit Kummer und mit Sorgen
Des Herzens zugebracht.

Mich hat auf meinen Wegen
Manch harter Sturm erschreckt;
Blitz, Donner, Wind und Regen
Hat mir manch' Angst erweckt;
Verfolgung, Haß und Neiden,
Ob ich's gleich nicht verschuld't,
Hab' ich doch müssen leiden
Und tragen mit Geduld.

So ging's den lieben Alten,
An deren Fuß und Pfad
Wir uns noch täglich halten,
Wenn's fehlt an gutem Rath.
Wie mußte sich doch schmiegen
Der Vater Abraham,
Eh' als ihm sein Vergnügen
Und rechte Wohnstatt kam!

Wie manche schwere Bürde
Trug Isaak, sein Sohn!
Und Jakob, dessen Würde
Stieg bis zum Himmelsthron!

Wie mußte der sich plagen!
In was für Weh und Schmerz,
In was für Furcht und Zagen
Sank oft sein armes Herz!

Die frommen, heil'gen Seelen,
Die gingen fort und fort,
Und änderten mit Quälen
Den erst bewohnten Ort.
Sie zogen hin und wieder,
Ihr Kreuz war immer groß,
Bis daß der Tod sie nieder
Legt' in des Grabes Schooß.

Ich habe mich ergeben
In gleiches Glück und Leid.
Was will ich besser leben,
Als solche große Leut'?
Es muß ja durchgedrungen,
Es muß gelitten sein;
Wer nicht hat wohl gerungen,
Geht nicht zur Freud' hinein.

So will ich zwar nun treiben
Mein Leben durch die Welt,
Doch denk' ich nicht zu bleiben
In diesem fremden Zelt.
Ich wandle meine Straßen,
Die zu der Heimath führt,
Da mich ohn' alle Maaßen
Mein Vater trösten wird.

Mein' Heimath ist dort droben,
Da aller Engel Schaar
Den großen Herrscher loben,
Der Alles ganz und gar
In seinen Händen träget
Und für und für erhält,
Auch Alles hebt und leget,
Nachdem's ihm wohlgefällt.

Zu dem steht mein Verlangen,
Da wollt' ich gerne hin.
Die Welt bin ich durchgangen,
Daß ich's fast müde bin.

Je länger ich hier walle,
Je wen'ger find' ich Freud',
Die meinem Geist gefalle,
Das Meist' ist Herzeleid.

Die Herberg' ist zu böse,
Der Trübsal ist zu viel.
Ach, komm, mein Gott, und löse
Mein Herz, wenn dein Herz will!
Komm, mach' ein sel'ges Ende
An meiner Wanderschaft,
Und was mich kränkt, das wende
Durch deines Armes Kraft! [1])

Wo ich bisher gesessen,
Ist nicht mein rechtes Haus.
Wenn mein Ziel ausgemessen,
So tret' ich dann hinaus;
Und was ich hie gebrauchet,
Das leg' ich alles ab,
Und wenn ich ausgehauchet,
So scharrt man mich in's Grab.

1) deinen Arm und Kraft.

Du aber, meine Freude,
Du meines Lebens Licht,
Du zeuchst mich, wenn ich scheide,
Hin vor dein Angesicht,
In's Haus der ew'gen Wonne,
Da ich stets freudenvoll,
Gleich als die helle Sonne,
Nächst andern leuchten soll.

Da will ich immer wohnen,
Und nicht nur als ein Gast,
Bei denen, die mit Kronen
Du ausgeschmücket hast.
Da will ich herrlich singen
Von deinem großen Thun,
Und frei von schnöden Dingen
In meinem Erbtheil ruhn.

Dem Erlöser vom Tode.[1])

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Das soll mir Niemand nehmen;
Er lebt, und was ihm widerstrebt,
Das muß sich endlich schämen;
Er lebt fürwahr, der starke Held,
Sein Arm, der alle Feinde fällt,
Hat auch den Tod bezwungen.

Deß bin ich herzlich hoch erfreut,
Und habe gar kein Scheuen
Vor dem, der alles Fleisch zerstreut,
Gleichwie der Wind die Spreuen.
Nimmt er gleich mich und mein Gebein,
Und scharrt uns in die Gruft hinein,
Was kann er damit schaden?

1) Mit Auslassung einiger Strophen.

Mein Heiland lebt: ob ich nun werd'
In's Todes Staub mich strecken,
So wird er mich doch aus der Erd'
Hernachmals auferwecken;
Er wird mich reißen aus dem Grab
Und aus dem Lager, da ich hab'
Ein kleines ausgeschlafen.

Da werd' ich eben diese Haut
Und eben diese Glieder,
Die Jeder jetzo an mir schaut,
Auch was sich hin und wieder
Von Adern und Gelenken find't,
Und meinen Leib zusammenbind't,
Ganz richtig wieder haben.

Das hab' ich je und je geglaubt,
Und fass' ein fest Vertrauen,
Ich werde den, der ewig bleibt,
In meinem Fleische schauen,
Ja, in dem Fleische, das hier stirbt,
Und gar in Asch' und Staub verdirbt,
Darin werd' ich Gott sehen [2]).

[2]) Da werd' ich Gott in sehen.

Ich selber werd' in seinem Licht
Ihn sehn und mich erquicken;
Mein Auge wird sein Angesicht
Mit neuer Lust erblicken;
Ich werd' ihn sehen mir zur Freud',
Und werd' ihm dienen ohne Zeit,
Ich selber und kein Fremder.

Trotz sei nun Allem, was mir will
Mein Herze blöde machen!
Wär's noch so mächtig, groß und viel,
Kann ich doch fröhlich lachen.
Man treib' und spanne noch so hoch
Sorg', Grab und Tod, so bleibet doch
Gott, mein Erlöser, leben.

Danklied des Gesunden[1]).

Wer wohlauf ist und gesund,
Hebe sein Gemüthe,
Und erhöhe seinen Mund
Zu des Höchsten Güte.
Laßt uns danken Tag und Nacht
Mit gesunden Liedern
Unserm Gott, der uns bedacht
Mit gesunden Gliedern!

Ein gesundes, frisches Blut
Hat ein fröhlich[2]) Leben.
Giebt uns Gott dies ein'ge Gut,
Ist uns gnug gegeben

1) Mit Auslassung mehrerer Strophen.
2) fröhlichs.

Hier in dieser armen Welt,
Da die schönsten Gaben
Und des güldnen Himmels Zelt
Wir noch künftig haben.

Wär' ich gleich wie Krösus reich,
Hätte Baarschaft liegen,
Wär' ich Alexandern gleich
An Triumph und Siegen,
Müßte gleichwohl siech und schwach
Pfühl' und Betten drücken,
Würd' auch mich in Ungemach
All mein Gut erquicken?

Sollt' ich stumm und sprachlos sein,
Oder lahm an Füßen,
Sollt' ich nicht des Tages Schein
Sehen und genießen,
Sollt' ich gehen spat und früh
Mit verschloss'nen Ohren:
Wollt' ich wünschen, daß ich nie
Wär' ein Mensch geboren.

Lebt' ich ohne Rath und Witz,
Wär' im Haupt verirret,
Hätte meiner Seelen Sitz,
Mein Herz sich verwirret [3]),
Wäre mir mein Muth und Sinn
Niemals guter Dinge:
Wär' es besser, daß ich hin,
Wo ich her bin, ginge.

Aber nun gebricht mir nichts
An erzählten Stücken;
Ich erfreue mich des Lichts
Und der Sonnen Blicken,
Mein Gesichte sieht sich um,
Mein Gehöre höret,
Wie der Vöglein süße Stimmund'
Ihren Schöpfer ehret.

Ist es Tag, so mach' und thu'
Ich, was mir gebühret;
Kommt die Nacht und süße Ruh',
Die zum Schlafen führet,

3) Auch im zweiten Verse: verwirret, und im vierten: verirret.

Schlaf' und ruh' ich unbewegt,
Bis die Sonne wieder
Mit den hellen Strahlen regt
Meine Augenlieder.

Habe Dank, du milde Hand,
Die du aus dem Throne
Deines Himmels mir gesandt
Diese schöne Krone
Deiner Gnad' und großen Huld,
Die ich all' mein Tage
Niemals hab' um dich verschuld't,
Und doch an mir trage.

Gieb, so lang' ich bei mir hab'
Ein lebend'ges Hauchen,
Daß ich solche theure Gab'
Auch wohl möge brauchen.
Hilf, daß mein gesunder Mund
Und erfreute Sinnen
Dir zu aller Zeit und Stund'
Alles Lieb's beginnen.

Halte mich bei Stärk' und Kraft,
Wenn ich alt nun [4]) werde,
Bis mein Stündlein hin mich rafft
In das Grab und Erde;
Gieb mir meine Lebenszeit
Ohne sondres Leiden
Und dort in der Ewigkeit
Die vollkommnen Freuden. [5])

4) nun alt.
5) sonderm Leide — vollkommne Freude.

Christlicher Ehesegen [1]).

Voller Wunder, voller Kunst,
Voller Weisheit, voller Kraft,
Voller Hulde, Gnad' und Gunst,
Voller Labsal, Trost und Saft,
Voller Wunder, sag' ich noch,
Ist der keuschen Liebe Joch.

Die sich nach dem Angesicht
Niemals hiebevor gekannt,
Auch sonst im Geringsten nicht
Mit Gedanken zugewandt,
Deren Herzen, deren Hand
Knüpft Gott in ein Liebesband.

1) Mit Auslassung einiger Strophen.

Hier wächst ein geschickter Sohn,
Dort ein' edle Tochter zu,
Eines ist des Andern Kron',
Eines ist des Andern Ruh',
Eines ist des Andern Licht,
Wissen's aber Beide nicht.

Bis so lang' es dem beliebt,
Der die Welt im Schooße hält,
Und zur rechten Stunde giebt
Jedem, was ihm wohlgefällt:
Da erscheint in Werk und That
Der so tief verborg'ne Rath.

Da wählt Ahasverus Blick
Sich die stille Esther aus,
Den Tobias führt das Glück
In der frommen Sara Haus,
Moses spricht bei Jethro ein,
Da wird die Zipora sein.

Jeder findet, Jeder nimmt,
Was der Höchst' ihm ausersehn;
Was im Himmel ist bestimmt,
Pflegt auf Erden zu geschehn:
Und was denn nun so geschicht,
Das ist sehr wohl ausgericht'.

Oefters denkt man: dies und dies
Hätte können besser sein;
Aber wie die Finsterniß
Nicht erreicht den Sonnenschein,
Also geht auch Menschensinn
Hinter Gottes Weisheit hin.

Laß zusammen, was Gott fügt,
Der weiß, wie's am besten sei.
Unser Denken fehlt und trügt,
Sein Gedank' ist mangelfrei;
Gottes Werk hat festen Fuß,
Wenn sonst Alles fallen muß.

Siehe frommen Kindern zu,
Die im heil'gen Stande stehn,
Wie so wohl Gott ihnen thu',
Wie so schön er lasse gehn
Alle Thaten ihrer Händ'
Auf ein gutes, sel'ges End'.

Ihrer Tugend werther Ruhm
Steht in schöner voller Blüth',
Wenn sonst aller Liebe Blum'
Als ein Schatten sich verzieht,
Und wenn aufhört alle Treu',
Ist doch ihre Treue neu.

Ihre Lieb' ist immer frisch,
Und verjüngt sich fort und fort,
Liebe zieret ihren Tisch,
Und versüßet alle Wort';
Liebe giebt dem Herzen Rast
In der Müh' und Sorgenlast.

Geht's nicht allzeit, wie es soll,
Ist doch diese Liebe still,
Hält sich in dem Kreuze wohl,
Denkt, es sey des Herren Will',
Und versichert sich mit Freud'
Einer künftig bessern Zeit.

Unterdessen geht und fleußt
Gottes reicher Segensbach,
Speist die Leiber, tränkt den Geist,
Stärkt des Hauses Grund und Dach,
Und was klein, gering und bloß,
Macht er mächtig, viel und groß.

Endlich, wenn nun ganz vollbracht,
Was Gott hier in dieser Welt
Frommen Kindern zugedacht,
Nimmt er sie in's Himmelszelt,
Und drückt sie mit großer Lust
Selbst an seinen Mund und Brust.

Nun so bleibt ja voller Gunst,
Voller Labsal, Trost und Saft,
Voller Wunder, voller Kunst,
Voller Weisheit, voller Kraft,
Voller Wunder, sag' ich noch,
Bleibt der keuschen Liebe Joch.

Die Ankunft des Erlösers.

Wie soll ich dich empfangen,
Und wie begegn' ich dir,
O aller Welt Verlangen,
O meiner Seelen Zier?
O Jesu, Jesu, setze
Mir selbst die Fackel bei,
Damit, was dich ergötze,
Mir kund und wissend sei!

Dein Zion streut dir Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und ich will dir in Psalmen
Ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze soll dir grünen
In stetem Lob und Preis,
Und deinem Namen dienen,
So gut es kann und weiß.

Was hast du unterlassen
Zu meinem Trost und Freud'?
Als Leib und Seele saßen
In ihrem größten Leid,
Als mir das Reich genommen,
Da Fried' und Freude lacht,
Da bist du, mein Heil, kommen,
Und hast mich froh gemacht.

Ich lag in schweren Banden,
Du kömmst und machst mich los;
Ich stand in Spott und Schanden,
Du kömmst und machst mich groß,
Und hebst mich hoch zu Ehren,
Und schenkst mir großes Gut,
Das sich nicht läßt verzehren,
Wie Erdenreichthum [1]) thut.

Nichts, nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben,
Damit du alle Welt

1) irdisch Reichthum. Var.: irgend Reichthum.

In ihren tausend Plagen
Und großer [2]) Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen,
So fest umfangen hast.

Das schreib' dir in dein Herze,
Du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr.
Seid unverzagt! Ihr habet
Die Hülfe vor der Thür:
Der eure Herzen labet
Und tröstet, steht allhier.

Ihr dürft euch nicht bemühen,
Noch sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb' und Lust,
All' Angst und Noth zu stillen,
Die ihm an euch bewußt.

2) großen, großem.

Auch dürft ihr nicht erschrecken
Vor eurer Sündenschuld;
Nein, Jesus will sie decken
Mit seiner Lieb' und Huld.
Er kommt, er kommt den Sündern
Zum Trost und wahren Heil[3]),
Schafft, daß bei Gottes Kindern
Verbleib' ihr Erb' und Theil.

Was fragt ihr nach dem Schreien
Der Feind' und ihrer Tück'?
Der Herr wird sie zerstreuen
In einem Augenblick.
Er kommt, er kommt, ein König,
Dem wahrlich alle Feind'
Auf Erden viel zu wenig
Zum Widerstande seind.

Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der ihm flucht,
Mit Gnad' und süßem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.

3) Var.: Zu Trost und wahrem Heil.

Ach komm, ach komm, o Sonne,
Und hol' uns allzumal
Zum ew'gen Licht und Wonne
In deinen Freudensaal!

Pfingstlied [1]).

Zeuch ein zu deinen Thoren,
Sei meines Herzens Gast,
Der du, da ich geboren,
Mich neu geboren hast,
O hochgelobter Geist
Des Vaters und des Sohnes,
Mit beiden gleiches Thrones,
Mit beiden gleich gepreißt!

Zeuch ein, laß mich empfinden
Und schmecken deine Kraft,
Die Kraft, die uns von Sünden
Hülf' und Errettung schafft.

1) Mit Auslassung einer Strophe.

Entsünd'ge meinen Sinn,
Daß ich mit reinem Geiste
Dir Ehr' und Dienste leiste,
Die ich dir schuldig bin.

Ich war ein wilder Reben,
Du hast mich gut gemacht;
Der Tod durchdrang mein Leben,
Du hast ihn umgebracht,
Und in der Tauf' erstickt,
Als wie in einer Fluthe,
Mit dessen Todesblute [2]),
Der uns im Tod' erquickt.

Du bist das heil'ge Oele,
Dadurch gesalbet ist
Mein Leib und meine Seele
Dem Herren Jesu Christ
Zum wahren Eigenthum,
Zum Priester und Propheten,
Zum König, den in Nöthen
Gott schützt im Heiligthum.

2) Tod und Blute.

Du bist ein Geist, der lehret,
Wie man recht beten soll;
Dein Beten wird erhöret,
Dein Singen klinget wohl;
Es steigt zum Himmel an,
Es steigt und läßt nicht abe,
Bis der geholfen habe,
Der Allen helfen kann.

Du bist ein Geist der Freuden,
Vom Trauern hältst du nicht,
Erleuchtest uns im Leiden
Mit deines Trostes Licht.
Ach ja, wie manches Mal
Hast du mit süßen Worten
Mir aufgethan die Pforten
Zum goldnen Freudensaal!

Du bist ein Geist der Liebe,
Ein Freund der Freundlichkeit,
Willst nicht, daß uns betrübe
Zorn, Zank, Haß, Neid und Streit.

Der Feindschaft bist du feind,
Willst, daß durch Liebesflammen
Sich wieder thun zusammen,
Die voller Zwietracht seind.

Du Herr hast selbst in Händen
Die ganze weite Welt,
Kannst Menschenherzen wenden,
Wie dir es wohlgefällt;
So gieb doch deine Gnad'
Des Friedens [3]) Liebesbanden,
Verknüpf' in allen Landen,
Was sich getrennet hat.

Ach edle Friedensquelle,
Schleuß deinen Abgrund auf,
Und gieb dem Frieden schnelle
Hier wieder seinen Lauf!
Halt ein die große Fluth,
Die Fluth, die eingerissen,
So daß man siehet fließen
Wie Wasser Menschenblut.

3) Zum Fried' und.

O laß dein Volk erkennen 4)
Die Vielheit ihrer Sünd',
Auch Gottes Grimm so brennen,
Daß er bei uns entzünd'
Den ernsten bittern Schmerz
Und Buße, die bereuet,
Des sich zuerst gefreuet
Ein weltergeb'nes Herz*).

Auf Buße folgt der Gnaden,
Auf Reu' der Freuden Blick;
Sich bessern heilt den Schaden,
Fromm werden bringet Glück.
Herr, thu's zu deiner Ehr',
Erweiche Stahl und Steine,
Auf daß das Herze weine,
Der Böse sich bekehr'.

Erhebe dich, und steure
Dem Herzleid auf der Erd',
Bring' wieder und erneure
Die Wohlfahrt deiner Heerd'!

4) Var.: Laß deinem Volk erkennen.

*) Buße, die dasjenige bereuet, dessen sich das der bösen Welt ergebene Herz erst gefreuet hat.

Laß blühen wie zuvorn
Die Länder, so verheeret,
Die Kirchen, so zerstöret
Durch Krieg und Feuerszorn.

Erfülle die Gemüther
Mit reiner Glaubenszier,
Die Häuser und die Güter
Mit Segen für und für.
Vertreib den bösen Geist,
Der dir sich widersetzet,
Und was dein Herz ergötzet,
Aus unsern Herzen reißt.

Gieb Freudigkeit und Stärke,
Zu stehen in dem Streit,
Den Satans Reich und Werke
Uns täglich anerbeut.
Hilf kämpfen ritterlich,
Damit wir überwinden,
Und ja zum Dienst der Sünden
Kein Christ ergebe sich.

Richt' unser ganzes Leben
Allzeit nach deinem Sinn;
Und wann wir's sollen geben
In's Todes Rachen hin,
Wann's mit uns hie wird aus,
So hilf uns fröhlich sterben,
Und nach dem Tod' ererben
Des ew'gen Lebens Haus!

Neujahrslied.

Nun laßt uns gehn und treten
Mit Singen und mit Beten
Zum Herrn, der unserm Leben
Bis hieher Kraft gegeben!

Wir gehn dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern,
Wir leben und gedeihen
Vom alten bis zum neuen:

Durch so viel Angst und Plagen,
Durch Zittern und durch Zagen,
Durch Krieg und große Schrecken,
Die alle Welt bedecken.

Denn wie von treuen Müttern,
In schweren Ungewittern,
Die Kindlein hier auf Erden
Mit Fleiß bewahret werden:

Also auch, und nicht minder,
Läßt Gott sich [1]) seine Kinder,
Wenn Noth und Trübsal blitzen,
In seinem Schooße sitzen.

Ach, Hüter unsres Lebens,
Fürwahr, es ist vergebens
Mit unserm Thun und Machen,
Wo nicht dein' Augen wachen.

Gelobt sei deine Treue,
Die alle Morgen neue!
Lob sei den starken Händen,
Die alles Herzleid wenden!

Laß ferner dich erbitten,
O Vater, und bleib mitten
In unserm Kreuz und Leiden
Ein Brunnen unsrer Freuden!

1) ihm.

Gieb mir und allen denen,
Die sich von Herzen sehnen
Nach dir und deiner Hulde,
Ein Herz, das sich gedulde!

Schleuß zu die Jammerpforten,
Und laß an allen Orten
Auf so viel Blutvergießen
Die Friedensströme[2]) fließen!

Sprich deinen milden Segen
Zu allen unsren Wegen;
Laß Großen und auch Kleinen
Die Gnadensonne scheinen!

Sei der Verlaßnen Vater,
Der Irrenden Berather,
Der Unversorgten Gabe,
Der Armen Gut und Habe!

Hilf gnädig allen Kranken,
Gieb fröhliche Gedanken
Den hochbetrübten Seelen,
Die sich mit Schwermuth quälen!

2) Var.: Freudenströme.

Und endlich, was das Meiste,
Füll' uns mit deinem Geiste,
Der uns hier herrlich ziere,
Und dort zum Himmel führe!

Das Alles wollst du geben,
O meines Lebens Leben,
Mir und der Christenschaare
Zum sel'gen neuen Jahre!

Morgenlied.

Wach' auf, mein Herz, und singe
Dem Schöpfer aller Dinge,
Dem Geber aller Güter,
Dem frommen Menschenhüter!

Heut', als die dunklen Schatten
Mich ganz umgeben hatten,
Hat Satan mein begehret,
Gott aber hat's gewehret.

Ja, Vater, als er suchte,
Daß er mich fangen mochte [1]),
War ich in deinem Schoße,
Dein Flügel mich beschlosse.

1) fressen mochte. Var.: als mich suchte zu fressen der Verfluchte.

Du sprachst: Mein Kind, nun liege,
Trotz dem, der dich betriege;
Schlaf wohl, laß dir nicht grauen:
Du sollst die Sonne schauen.

Dein Wort das ist geschehen,
Ich kann das Licht noch sehen,
Von [2]) Noth bin ich befreiet,
Dein Schutz hat mich verneuet.

Du willst ein Opfer haben:
Hier bring' ich meine Gaben;
Mein Weihrauch und mein Widder [3])
Sind mein Gebet und Lieder.

Die wirst du nicht verschmähen,
Du kannst in's Herze sehen,
Und weißt wohl, daß zur Gabe
Ich ja nichts Bess'res habe.

So wollst du nun vollenden
Dein Werk an mir, und senden,
Der mich an diesem Tage
Auf seinen Händen trage.

2) für. — 3) Var.: Weihrauch, Farr' und Widder.

Sprich Ja zu meinen Thaten,
Hilf selbst das Beste rathen,
Den Anfang, Mitt' 4) und Ende,
O Herr, zum Besten wende!

Mit Segen mich beschütte,
Mein Herz sei deine Hütte,
Dein Wort sei meine Speise,
Bis ich gen Himmel reise.

4) Mittl.

Abendlied.

Der Tag mit seinem Lichte
Fleucht hin und wird zu nichte;
Die Nacht kommt angegangen,
Mit Ruhe zu umfangen
Den matten Erdenkreis.
Der Tag der ist geendet,
Mein Herz zu dir sich wendet,
Der Tag und Nacht geschaffen
Zum Wachen und zum Schlafen,
Will singen deinen Preis.

Wohlauf, wohlauf, mein Psalter!
Erhebe den Erhalter,
Der mir an Leib und Seelen
Viel mehr, als ich kann zählen,
Hat heute Gut's gethan.

All' Augenblick' und Stunden
Hat sich gar viel gefunden,
Womit er sein Gemüthe
Und unerschöpfte Güte
Mir klar gezeiget an.

Gleich wie des Hirten Freude,
Ein Schäflein auf der Weide,
Sich unter seiner Treue
Ohn' alle Furcht und Scheue
Ergötzet in dem Feld,
Und sich mit Blumen füllet,
Den Durst mit Quellen stillet:
So hat mich heut geführet,
Mit manchem Gut gezieret
Der Hirt in aller Welt.

Gott hat mich nicht verlassen,
Ich aber hab' ohn' Maßen
Mich nicht gescheut, mit Sünden
Und Unrecht zu entzünden
Das treue Vaterherz.

Ach, Vater, laß nicht brennen
Den Eifer, noch mich trennen
Von deiner Hand und Seiten!
Mein Thun und Ueberschreiten
Erweckt mir Reu' und Schmerz.

Erhöre, Herr, mein Beten,
Und laß mein Uebertreten
Zur Rechten und zur Linken
In's Meeres Tiefe sinken
Und ewig untergehn.
Laß aber, laß hingegen [1])
Sich deine Engel legen
Um mich mit ihren Waffen.
Mit dir will ich entschlafen,
Mit dir auch auferstehn.

Darauf so lass' ich nieder
Mein Haupt und Augenlieder;
Will ruhen ohne Sorgen,
Bis daß der güldne Morgen
Mich wieder munter macht.

1) hergegen.

Dein Flügel wird mich decken,
So wird mich nicht erschrecken
Der Feind mit tausend Listen,
Der mich und alle Christen
Verfolget Tag und Nacht.

Ich lieg' hier oder stehe,
Ich sitz' auch oder gehe,
So bleib' ich dir ergeben,
Und du bist auch mein Leben,
Das ist ein wahres Wort.
Was ich beginn' und mache,
Ich schlafe[2]) oder wache,
Wohn' ich, als wie im Schlosse,
In deinem Arm und Schoße,
Bin selig hier und dort:

2) schlaf ein.

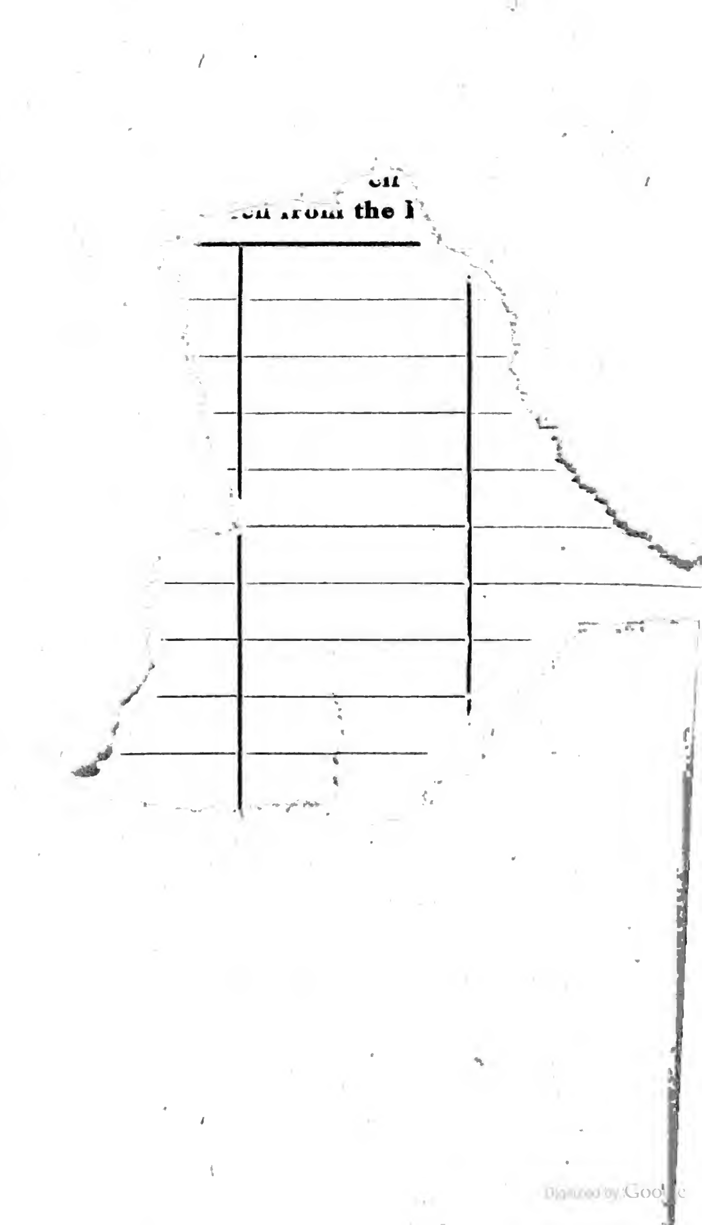
Inhalt.

Julius Wilhelm Zinckgref.

Andreas Tscherning.

Ernst Christoph Homburg.

Paul Gerhard.


the

